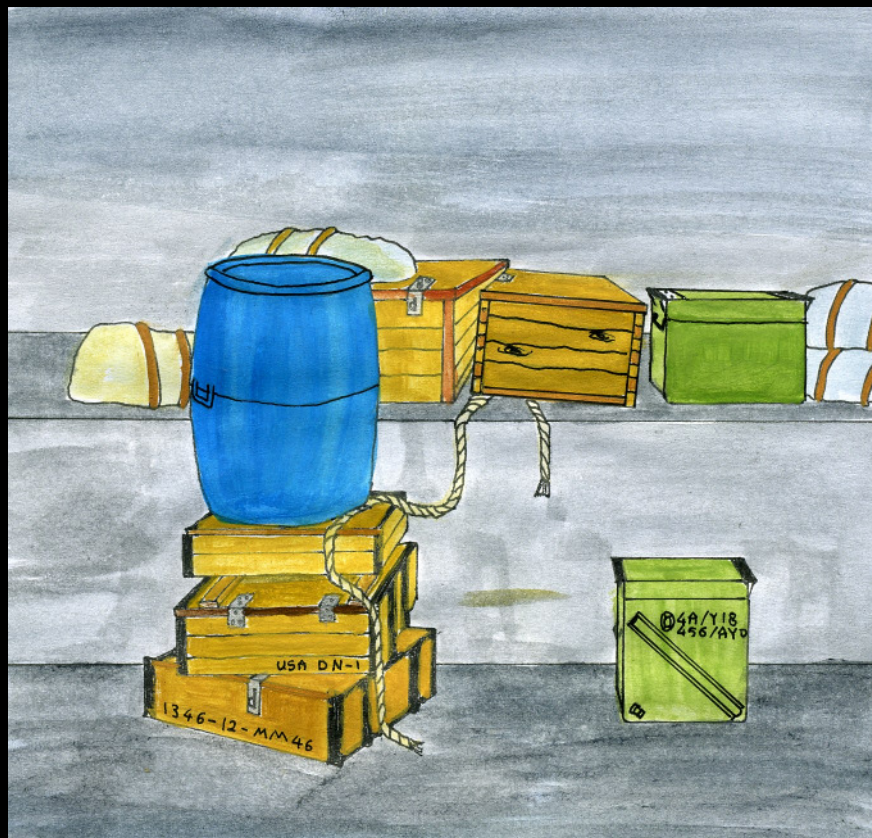


s & P

Die drei ???[®] Scharfe Ware



Die drei

???

Scharfe Ware

erzählt von P.S. und shadow

Peter, der sonst für seine Besonnenheit und Vorsichtigkeit bekannte Zweite Detektiv, bringt sich leichtsinnig in Gefahr. Kurz darauf lässt eine geheimnisvolle Email die drei ??? in einen neuen Fall stolpern. Die Umstände zwingen Justus und Bob dazu, alleine im Außendienst zu ermitteln. Als Peter realisiert, was dahinter steckt, ist es fast schon zu spät.

Umschlagillustration von shadow, Wuppertal
Umschlaggestaltung von shadow und P.S.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzichtet auf diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten gibbet also nicht.

Informationen senden wir Ihnen gerne zu

Fanstories · Basteleien · Blödeleien · und jeden Tag neue Einfälle

Natur · Aromatherapie · Astronomie · Outdoor · Schipperm
Magie · Esoterik · Heimtiere · Sportschießen
Orientalischer Tanz · Musik · Pädagogik

s&P shadow_rbc@yahoo.de
ps_rbc@yahoo.de

Dieses Buch versucht verzweifelt, den Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung zu folgen. Wer Rechtschreib- und Grammatikfehler findet, darf sie gerne behalten.

© 2005, s&P sind selten verlegen
Badet ohne Kratzer bei Robert Arthur.
Alle Rechte vorbehalten.
ISBN jedenfalls nicht 08/15

Redaktion und Produktion: Machen wir alles selber.
Printed in Double-u-upper-valley or by your own

Die drei

???

Scharfe Ware

Ein riskantes Unternehmen	6
ps_cal@hotmail.com	12
Nachricht vom Präsidenten	19
Unverständliche Worte	24
Bei Nacht und Nebel	30
Zwischen Unbesiegbarkeit und Entsetzen	37
Atemlos	42
Auf der Flucht	51
Bedrückendes Schweigen	57
Endstation	62
In letzter Minute	67

Ein riskantes Unternehmen

Zu dieser frühen Morgenstunde war der Strand von Rocky Beach menschenleer. Nur ein einsamer Läufer hinterließ seine Spuren. Peter Shaw, ein großer schlanker Teenager, liebte es, um diese Uhrzeit zu trainieren. Er war ein sehr guter Sportler und nutzte jede Möglichkeit, sich körperlich zu betätigen. Hierzu gehörte unter anderem auch seine Joggingrunde, die er regelmäßig drehte.

Als er bei dem alten verfallenen Haus der Handersons ankam legte er eine kleine Pause ein. Das Gebäude stand schon seit einigen Jahren leer und sollte nun abgerissen werden. Peter lächelte. Wie oft waren er und seine beiden Freunde, Justus Jonas und Bob Andrews, in dieses Haus geklettert und hatten sich jeden Raum, jeden Winkel genau angeschaut. „Eigentlich schade“, seufzte er. „Hier hatten wir immer viel Spaß.“

Die Bilder längst vergangener Erlebnisse stiegen vor seinem geistigen Auge auf. Und mit ihnen ein seltsamer Drang, die Stätte der Erinnerung noch einmal zu betreten. Er wusste, dass dieses Haus einsturzgefährdet war. Aber irgendwie zog es ihn magisch an. Er wollte noch einmal durch die alten Räume und Gänge gehen, bevor die Abrisstruppe auftauchte. Es war für Peter kein Problem, durch die scheibenlosen Fenster einzusteigen. Wieder spürte er dieses leichte aufregende Kribbeln im Magen, wie früher schon. Von den Wänden bröckelte bereits der Putz ab. Die Treppe, die zum Dachgeschoss führte, knarrte unter jedem seiner Schritte. Er bewegte sich

mit äußerster Vorsicht; wusste er doch, dass es nicht ganz ungefährlich war, sich in diesem Haus aufzuhalten.

Nachdem er in jedem Zimmer der oberen Stockwerke gewesen war, öffnete er die Tür zur Kellertreppe. Sein Blick fiel in ein altes Gewölbe, das sich schon nach wenigen Metern im Dunkel verlor. Langsam stieg er die Stufen hinab. Es kam nicht viel Licht hier unten hin, doch es reichte, damit Peter sich zurechtfinden konnte. Unten angekommen, blieb er stehen. Es dauerte ein wenig, bis sich seine Augen an die Lichtverhältnisse gewöhnt hatten. Er überlegte kurz und fand dann die Tür, die zu einem alten Gang führte. Sie ließ sich mit einem leisen Quietschen öffnen und Peter schlüpfte hindurch. Hier hatten sich seine Freunde und er am liebsten aufgehalten. Behutsam setzte Peter seine Schritte durch den halbdunklen Tunnel. Er mochte früher als Fluchtweg für die Bewohner gedient haben, wenn Piraten die Küste angriffen. Anders als die übrigen Bereiche des Kellers waren seine Wände eher provisorisch mit Ziegelsteinen verkleidet. Alle paar Meter stützten dicke Holzbalken die Decke ab.

Plötzlich spürte der Zweite Detektiv, wie der Boden unter seinen Füßen zu zittern begann. ‚Ein Erdbeben! Nichts wie raus!‘ schoss es ihm durch den Kopf. Zwar war er an Erdbeben gewöhnt, und dieses war kein besonders starkes, aber es könnte ausreichen, um den Gang zum Einstürzen zu bringen.

Peter machte auf dem Absatz kehrt und wollte gerade die letzten Meter hinter sich bringen, als er auf einmal einen Schlag an der Schläfe spürte. Ein heftiger Schmerz durchfuhr seinen Kopf. Er sah Sterne und stürzte bewusstlos zu Boden.

Als Peter wieder zu sich kam lag er auf dem Rücken und schaute benommen zur Decke. Es hämmerte in seinem Kopf. Instinktiv ging seine Hand zu der schmerzenden Stelle und verwundert bemerkte Peter, dass er blutete. Irgendetwas musste ihn am Kopf getroffen haben. Er versuchte sich aufzurichten, sackte jedoch mit einem Schmerzensschrei zurück. Dem Zweiten Detektiv wurde schwummerig vor Augen. Er blickte in Richtung seiner Füße und sah, dass ein Balken sein rechtes Bein eingeklemmt hatte. Das Erdbeben hatte den Gang so erschüttert, dass der Seitenbalken sich gelöst hatte und ein Teil des Gemäuers eingestürzt war. Es war unmöglich für ihn, sich selbst zu befreien.

Wie sollte man ihn hier finden? Niemand wusste, dass er in den Gang gestiegen war. Er war hier gefangen, ohne eine Aussicht auf Rettung. Panik machte sich breit.

„Hilfe!“ Peters verzweifelte Rufe echoten höhnisch von den Wänden zurück.

Justus Jonas und Bob Andrews, die beiden Freunde von Peter, saßen in der Zwischenzeit in ihrer Zentrale, einem ausrangierten Wohnwagen, den sie für ihre Zwecke entsprechend eingerichtet hatten. Es gab ein Telefon, ein Faxgerät, einen Kühlschrank, drei Sessel, eine Couch und einen PC. Vor diesem saßen die beiden Jungen gerade und schauten abwechselnd auf die Uhr.

„Dass Peter auch nie pünktlich sein kann. Wo bleibt der denn?“

„Ganz ruhig, Bob.“ Justus sah seinen Freund an. „Er wird sicherlich jeden Augenblick hier sein und...“

Driiiiiing! Das Telefon schellte.

„Aha, das wird er sein“, mutmaßte der Erste Detektiv und nahm den Hörer ab. „Ja, Justus Jonas von den drei Detektiven?“ meldete er sich mit leicht gelangweiltem Ton. Doch dann strahlte er, hörte zu, nickte und bedankte sich.

Als er den Hörer auflegte, schaute Bob ihn fragend an. „War das Peter?“

„Nein, aber unsere Überraschung - sie klappt!“

„Ehrlich? Na, da hat es ja doch ein Gutes, das unser Zweiter gerade jetzt unpünktlich ist. Das war eine super Idee von dir, Peter nach dem kurzen Tauchurlaub mit seinem Vater mit der Bergwanderung zu überraschen. Das wird ein Urlaub, von dem er schon lange träumt: Sport, Ruhe, Abgeschiedenheit - was will man mehr?“ Bob grinste zufrieden.

Mittlerweile waren Stunden vergangen. Die Schmerzen, die Angst, Hunger und die sich bemerkbar machende Kälte hatten Peter in einen Dämmerzustand fallen lassen. Er zitterte. Auf einmal war ihm, als höre er wie durch einen Schleier ein Geräusch.

„Hallo“, rief er matt. „Hier bin ich!“

Tatsächlich! Jetzt konnte er deutlich Schritte vernehmen, die sich näherten.

„John! Komm her, schnell. Hier liegt ein Junge, er ist unter einem Balken eingeklemmt.“

Peter konnte die Worte deutlich hören und schaute nur Sekunden später in das besorgte Gesicht eines Mannes.

„Keine Angst, Junge. Wir holen dich hier raus. Wir heben den Balken hoch und dann kümmern wir uns um dich.“

Peter merkte, wie zwei Männer sich an dem Balken zu schaffen machten und ihn mit vereinten Kräften zur Seite wuchten konnten. Durch den Ruck am Balken wurde sein Bein bewegt und er musste die Zähne zusammenbeißen, um nicht vor Schmerzen laut aufzuschreien. Während er abermals in eine Ohnmacht abdriftete merkte er noch, dass ihn starke Arme hochhoben und vorsichtig weg trugen.

Die Sonne stand hoch am Himmel, als Justus und Bob wieder an der Zentrale ankamen. Den Vormittag hatten sie in der Stadt verbracht, um noch ein paar Sachen für den geplanten Ausflug zu kaufen. Justus ging hinüber zum Büro des Gebrauchtwagen-Centers T. Jonas. Tante Mathilda, bei der Justus seit dem Tod seiner Eltern schon seit vielen Jahren lebte, schaute auf.

„Hat Peter sich gemeldet, Tante Mathilda?“

„Hallo, Justus. Nein, er war nicht hier. Ward ihr denn verabredet?“

„Ja, schon heute morgen.“ Nachdenklich drehte er sich um und ging hinüber zur Zentrale.

„Gibt's was Neues, Just?“ wollte Bob sofort wissen.

„Nichts, Dritter. Leider. Ich ...“

In diesem Moment schellte das Telefon.

„Dass einen das Ding nicht mal ausreden lassen kann“, knurrte Justus. „Ja? Justus Jonas von ... Ach hallo Mrs. Shaw. Peter ist nicht hier falls Sie ihn ...Bitte? ... Wie? Wann? ... Aha ... Ja, kein Thema, wir kommen sofort.“

Mit einem nicht zu deutenden Gesichtsausdruck legte der Erste Detektiv den Hörer wieder auf.

„Was ist los, Just? Ist was mit Peter? Stimmt was nicht?“

„Es ... Komm einfach mit, Bob. Ich erkläre es dir unterwegs.“ Justus stand auf, verließ die Zentrale und ging mit schnellen Schritten Richtung Wohnhaus. Bob starrte ihm nur hinterher. Wenn er und Peter etwas hassten, dann war es Justus' Hang zu Heimlichkeiten. Seufzend stand er auf und folgte dem Ersten Detektiv, der mittlerweile schon ungeduldig an Bobs Käfer auf ihn wartete.

ps_cal@hotmail.com

Als der Zweite Detektiv die Augen wieder aufschlug, fand er sich in einem Bett wieder. Allem Anschein nach war er in ein Krankenhaus gebracht worden. Draußen dämmerte es schon. Er merkte, dass er einen Verband um den Kopf trug. Als Peter sich langsam aufsetzte, meldete sich der Schmerz in seinem Bein wieder. Sein Unterschenkel fühlte sich merkwürdig schwer an. Von einer düsteren Ahnung befallen schlug er die Bettdecke zur Seite und sah den Gips.

Die Tür zum Krankenzimmer öffnete sich und eine Frau trat ein. Sie blickte zu dem Bett herüber, in welchem Peter lag, und schüttelte den Kopf. „Peter Dunstan Shaw, was hast du jetzt wieder angestellt?“ Mrs. Shaw kam näher und schaute ihren Sohn besorgt an. „Wie geht es dir? Hast du starke Schmerzen?“

Peter beruhigte sie. „Nein, Mama, es geht schon.“

„Der Arzt sagte, du hättest noch mal Glück im Unglück gehabt. Der Bruch ist nicht kompliziert und die Platzwunde an deinem Kopf ist auch nicht so groß. Allerdings wirst du den Gips ein paar Wochen tragen müssen.“

„Ein paar Wochen?“ Peter sank zurück in die Kissen. „Mist, dann kann ich den Tauchausflug mit Papa vergessen.“ Er blickte zum Fenster. „Wie spät ist es eigentlich?“

„Es ist schon fast Abend. Du hast ziemlich lange geschlafen. Was wolltest du eigentlich in dem Haus? Du weißt doch, dass es einsturzgefährdet ist und deshalb abgerissen werden soll.“

„Just, Bob und ich sind doch früher öfter in dem Haus gewesen. Ich wollte mich nur noch einmal darin umschauchen“, antwortete Peter zerknirscht.

„Justus und Bob sind übrigens hier. Sie haben schon eine ganze Weile draußen gewartet“, sagte seine Mutter „Und ich muss leider wieder weg, Opa braucht mich.“ Sie strich Peter über das rotbraune Haar und ging dann zur Tür. Mrs. Shaw lächelte ihrem Sohn noch einmal zu, öffnete die Tür und ließ Bob und Justus eintreten.

Die beiden Freunde gingen grinsend zum Bett ihres Kollegen und man merkte, dass sie erleichtert waren, Peter mehr oder weniger unverletzt wieder zu sehen.

„Sieh an, sieh an, unser Zweiter, die Vorsicht in Person, wagt sich ganz alleine in ein gefährliches Haus.“

„Tja, Justus, anscheinend sind nicht nur die Balken dort sehr leicht brüchig“, meinte Bob und setzte sich auf einen Stuhl neben Peters Bett.

„Vielen Dank, Kollegen, das kann ich jetzt gebrauchen.“ Peter fand die Sprüche seiner Freunde alles andere als mitfühlend.

„Vielleicht kannst du das hier eher gebrauchen.“ Justus hielt ihm eine Tupperware-Dose hin. „Tante Mathilda lässt dich schön grüßen und schickt dir etwas von ihrem frischgebackenen Kirschkuchen.“

Ein leichtes Strahlen ging über Peters Gesicht. Tante Mathildas Kirschkuchen konnte seine Laune etwas bessern. „Danke, den werde ich morgen in Ruhe essen.“

„Nun erzähl mal, du Idiot. Warum kletterst du in ein einsturzgefährdetes Gebäude? Du kennst das Haus der Handersons doch.“ Justus konnte über den Leichtsinn seines Kollegen nur den Kopf schütteln. Zerknirscht erzählte Peter seinen Freunden von seiner Neugier.

„Mann, Peter, du bist auch wirklich ein Trottel.“ Bob schüttelte den Kopf. „So etwas Unverantwortliches habe ich ja schon lange nicht mehr gehört.“

Justus konnte dem Dritten Detektiv nur zustimmen. „Das hätte auch ganz anders ausgehen können. Du kannst von Glück reden, dass das Gebäude heute noch mal durchgecheckt wurde. Es wird nämlich morgen abgerissen. Die Bauarbeiter sind noch mal alle Räume durchgegangen und haben dann auch die offene Kellertür gefunden und wollten auch dort noch nach dem Rechten sehen. Und da haben sie dich dann gefunden und ins Krankenhaus gebracht.“

„Freunde, seid mir bitte nicht böse, aber ich bin total müde. Und mein Bein meldet sich jetzt langsam. Ich glaub, ich brauche jetzt erst mal eine Mütze Schlaf.“

„Schon okay, wir wollten ja nur sehen, wie es dir geht.“ Bob und Justus standen auf. „Wir kommen dann morgen wieder.“ Sie verabschiedeten sich und verließen das Krankenzimmer.

Peter klingelte nach der Krankenschwester, ließ sich ein Schmerzmittel geben und war schon nach ein paar Minuten tief und fest eingeschlafen.

Bereits nach vier Tagen - Peter kamen sie wie Wochen vor – durfte der Zweite Detektiv das Krankenhaus verlassen. Er

humpelte an zwei Gehhilfen über den Parkplatz zu Bobs Käfer. Sein Kollege trug ihm die Tasche.

Nach kurzer Fahrt kamen sie am Haus von Peters Eltern an. Mrs. Shaw lief ihnen schon entgegen. Bevor sich der Zweite Detektiv wehren konnte, ergriff sie seinen Arm und führte ihn ins Haus. „Junge, mach langsam! Lass mich dir helfen! So... Vorsichtig, die Stufe!“

Peter warf Bob einen flehenden Blick zu. „Mama, ich bin doch kein Invalide. Ich hab nur ein Gipsbein, weiter nichts.“

Bob musste sich angesichts des ungewollt Umsorgten das Lachen verkneifen. Mit Peters Tasche unter dem Arm folgte er den beiden ins Wohnzimmer und sah schmunzelnd zu, wie sein Freund auf die Couch verfrachtet wurde.

„Das Bein legst du am besten erstmal hoch“, entschied Mrs. Shaw und bettete den Gips auf ein Kissen.

Peter verdrehte die Augen und seufzte. Gegen mütterliche Fürsorge war er machtlos. Vor allem bei seiner eigenen Mutter.

„So, und nun mache ich dir erstmal eine schöne Tasse heißen Tee.“ Mit diesen Worten verschwand Mrs. Shaw in der Küche.

„Oh, Mann... das kann ja heiter werden.“ Peter ließ sich zurücksinken.

„Gegen den Pflgewahn deiner Mutter ist der Krankenhausaufenthalt bestimmt die reinste Erholung gewesen“, mutmaßte Bob.

„Das kannst du laut sagen“, entgegnete Peter. „Und das Schlimmste ist: Ich weiß, dass das nun mindestens sechs Wochen so weiter geht.“

„Na, nun ist sie ja erst mal beschäftigt. Du musst halt in der nächsten Zeit ´ne Menge Tee trinken. Dann hast du immer wieder für zehn Minuten Ruhe“, feixte Bob.

Der Zweite Detektiv stöhnte. „Ich bekomme jetzt schon die Pimperellen. Der Arzt hat gesagt, ich muss den Gips mindestens sechs Wochen tragen. Sechs Wochen ohne Training! Wie soll ich das bloß aushalten? Danach bin ich ein körperliches Wrack. Wer weiß, vielleicht sehe ich dann aus wie Justus.“

„Da sehe ich keine Gefahr.“ Bob musterte den sportlichen Zweiten. „Obwohl... wenn deine Mutter dich weiter so schön pflegt...“ Er grinste hämisch und fügte in Mrs. Shaws Tonfall hinzu: „Komm, mein Junge, du musst wieder zu Kräften kommen. Nimm noch ein Stück Kuchen... und hier, ich hab dir auch extra viel Käse auf die Pizza getan...“

Weiter kam er nicht, denn er musste sich vor dem Kissen ducken, das Peter postwendend nach ihm geschleudert hatte. Lachend hielt sich der Dritte Detektiv den Bauch, während Peter versuchte, sein Bein in eine bequemere Lage zu bringen.

In diesem Moment drehte sich ein Schlüssel in der Tür und Mr. Shaw kam herein. „Hallo, was ist denn hier los? Gute Stimmung im Krankenzimmer?“ Er gab Bob die Hand und klopfte Peter auf die Schulter. „Na, Sohnemann. Was macht das Bein?“

„Dem Bein geht es ganz gut, nur Mama macht mir zu schaffen.“

Peters Vater lachte. Er kannte seine Frau. „Ach, das wirst du schon durchstehen“, erwiderte er beruhigend.

„Aber ich weiß wirklich nicht, wie ich es sechs Wochen auf der Couch aushalten soll. Dabei hatte ich mich so auf unseren Tauchgang gefreut. Den kann ich jetzt vergessen. Stattdessen werde ich hier an Langeweile sterben.“

„Na, so schlimm wird es schon nicht werden. Du brauchst das Bein ja nicht die vollen sechs Wochen ruhig zu stellen. Außerdem habe ich dir etwas mitgebracht.“ Peters Vater stand auf und verschwand im Flur. Als er zurückkam, trug er eine flache Tasche an der Hand. Er reichte sie Peter.

„Mensch, das ist ja ein Laptop!“ Der Zweite öffnete den Reisverschluss und klappte den Deckel zurück.

„Damit kannst du überall in der Wohnung im Internet surfen. Ich habe wireless LAN installiert.“

Bob setzte sich zu seinem Kollegen auf die Couch und betrachtete das Notebook eingehend. „Feine Sache“, stellte er fest. „Nun können wir dir wichtige Informationen von der Zentrale per Email schicken.“

Peter strahlte. „Klasse, Papa. Danke. Das werd ich gleich nachher ausprobieren.“

Mrs. Shaw betrat das Zimmer mit einem Tablett, auf dem eine Kanne und mehrere Tassen standen. „Jetzt wird erst einmal Tee getrunken!“

Nach dem Tee nahmen sich die beiden Jungen gemeinsam den Laptop vor.

„Als allererstes brauche ich eine Email-Adresse!“ drängte Peter. „*PeterShaw_California* oder noch besser *ps_cal@irgendwas*.“

„Na, dann geh mal auf *www.hotmail.com*. Und da jetzt auf *Anmeldung*. Ist alles ganz einfach. Du musst nur hier die Felder ausfüllen: Name, Anschrift und so weiter...“

Peter unterbrach seinen Freund. „Bob? Ich hab was am Bein und nicht am Kopf. Diese Anmeldung kriege ich wohl auch noch selber hin.“

Den ganzen Nachmittag verbrachten die beiden Jungs vor dem Laptop. Bob zeigte Peter ein paar interessante Webseiten und gab ihm ein paar Tipps.

Nach einem Blick auf die Uhr sprang er auf. „Oh Mann, ich hatte ganz vergessen dass ich heute pünktlich zu Hause sein sollte. Sorry, aber ich muss jetzt los.“

„Kein Thema, ich werde Justus gleich mal ne Mail schicken. Da lass´ ich mir was Nettes einfallen...“ Peter grinste verschmitzt. „Bis morgen dann.“

Nachricht vom Präsidenten

Die nächsten Tage waren sehr ruhig. Peter hatte sich die Zeit damit vertrieben, gegen andere Mitspieler im Internet Autorennen zu fahren. So verging die Zeit ziemlich schnell. Justus, Bob und auch Kelly schauten jeden Tag rein, um ihrem Freund Gesellschaft zu leisten.

Peter hatte gerade gefrühstückt und es sich mit dem Laptop auf dem Sofa bequem gemacht, als eine Stimme ihm mitteilte, dass eine neue Email eingegangen sei. Er klickte auf die Mail und stutzte.

Die Absenderadresse lautete *president@usa.com*. Sehr lang war der Text in der Nachricht nicht, dort stand lediglich:

„Muss dich dringend morgen sehen.“

„Das ist dann wohl die Retourkutsche für die Witzmail an Justus. Na wartet, Kollegen!“ dachte Peter grinsend. „Ihr verschaukelt mich nicht!“ Er klickte den Antwortbutton und begann zu tippen:

*„Lieber Mr. President,
vielen Dank dass Sie sich mit mir treffen wollen um sich nach meinem Wohlbefinden zu erkundigen. Leider ist es mir nicht möglich, diesen Termin einzuhalten, da ich bereits mit der Königin von England zum Tee verabredet bin. Sollte es Ihr*

Terminkalender in der nächsten Zeit noch erlauben, würde ich gerne mal bei Ihnen vorbeischaun.

Hochachtungsvoll,

Ihr Peter Shaw.“

Er drückte auf den Button *Senden* und lehnte sich erwartungsvoll zurück. Mal sehen, wie lange Just und Bob bräuchten um zu reagieren.

Nach 2 Stunden war immer noch keine Antwort eingegangen. Peter hatte in der Zwischenzeit wieder angefangen, sich mit einem seiner Bekannten im Internet ein interaktives Autorennen zu liefern. Er war heute nicht so konzentriert wie zuvor und verlor ein Rennen nach dem anderen.

Der Zweite Detektiv verspürte Durst. Umständlich stand er auf und wankte in die Küche. Auf der Spüle stand noch sein Glas von heute morgen. Er wollte es eigentlich zusammen mit einer Flasche Wasser ins Wohnzimmer bringen. Jedoch war dieses Unternehmen, zum Scheitern verurteilt. Peters eingeschränkte Bewegungsfreiheit zeigte sich als äußerst hinderlich und er brauchte gute zehn Minuten, um die Scherben der Wasserflasche zusammen zufügen. Als er es endlich geschafft hatte, lehnte er sich gegen den Besenschrank, um sein Bein zu entlasten. Der Zweite Detektiv schaute durch die offene Küchentür in den Garten hinaus. Wenn das Wetter so blieb würde er sich morgen mal in den Liegestuhl legen. Etwas Sonne könnte er sicher gut gebrauchen. Er lehnte die Küchentür an, trank einen Schluck und ging zurück ins Wohnzimmer.

Peter hatte sich gerade wieder auf die Couch begeben und wollte das Bein etwas hochlegen, als schellte. Schwerfällig wuchtete er sich hoch und humpelte auf seinen Krücken zur Haustür. Er öffnete. Ein ihm unbekannter Mann stand vor der Tür. Er mochte so Mitte dreißig sein, trug eine schwarze Jeans und eine Bomberjacke. Was allerdings am meisten auffiel, war seine bullige Statur und die Tatsache, dass er Peter um einiges überragte. Mit einem unwirschen Gesichtsausdruck starrte er den Zweiten Detektiv an.

„Ja bitte?“ fragte Peter irritiert.

„Hallo, bist du Peter Shaw?“ kam eine etwas unwirsche Gegenfrage.

„Ja, der bin ich. Was kann ich für Sie tun?“

„Sind deine Eltern zuhause?“

Peter verneinte. „Nein, die kommen erst später wieder.“

„Na dann können wir uns ja ungestört unterhalten!“

„Was meinen Sie?“ Peter schaute den Fremden verständnislos an.

„Die Fragen stelle ich - rein mit dir!“

Peter schluckte. Die Beule in der Jackentasche des Mannes ließ deren Inhalt klar und deutlich erkennen. Er wich zurück. Der Mann trat ein und schloss die Tür hinter sich.

„Ins Wohnzimmer, vorwärts!“

Peter humpelte schweigend voraus. Der Mann ging direkt hinter ihm her. Der Zweite Detektiv wagte nicht, in irgendeiner Art und Weise zu widersprechen. In seiner momentanen Verfassung hätte er keine Chance gegen diesen Bomber. Der Mann wies ihn an, sich aufs Sofa zu setzen. Peter gehorchte.

„So, und nun zur Sache... Halt dich da raus!“ In der Stimme des Bombers lag etwas Bedrohliches. „Ich hoffe, wir verstehen uns.“

Peter sah sein Gegenüber mit großen Augen an. „Ich...“ Er warf einen Blick auf die Waffe, die der Eindringling immer noch in der Hand hielt. „Ich weiß nicht, wovon sie sprechen“, entgegnete er.

„Treib es nicht auf die Spitze, Junge!“

„Mister, ich habe absolut keine Ahnung ...“

Der Mann sprang blitzschnell auf, stürzte zum Sofa, riss Peter hoch und drückte ihn mit Wucht gegen die Wand. „Ich lass mich nicht verarschen!“

Der Aufprall ließ dem Zweiten Detektiv einen jähen Schmerz durch den Rücken bis in sein Bein fahren. Peter stöhnte. Sein Gegenüber hielt ihm mit einer Hand die Waffe vors Gesicht, die zweite griff ihm an den Hals.

„Lass die Spielchen, Kleiner. Ich warne dich.“ Seine Stimme war kaum mehr als ein Zischen.

Peter merkte, wie sich ihm die Nackenhaare aufstellten. Er atmete schwer. „Ich habe Ihnen doch schon gesagt, ich weiß nicht ...“ Der Druck an seinem Hals wurde fester. Der Zweite Detektiv verzog das Gesicht.

„Lüg mich nicht an!“ brüllte der Mann. „Ich weiß dass du mich ganz genau verstehst, also stell dich nicht dumm!“

Peter konnte nur noch krächzen. „Ich weiß von gar nichts, ehrlich nicht.“

„Du...“ Weiter kam der Mann nicht, denn in diesem Moment klingelte das Telefon.

Für einen kleinen Augenblick war der Angreifer irritiert. Diese Schrecksekunde nutzte der Zweite aus. Er verpasste seinem Gegner einen ordentlichen Tritt mit dem Gips vor das Schienbein, so dass der Mann aufschrie und ihn losließ. Dass diese Idee allerdings - zumindest für ihn – doch nicht so gut war, merkte Peter, als er mit zusammengebissenen Zähnen auf den Boden sank und mit schmerzverzerrtem Gesicht an sein Bein griff.

Der Bomber hatte sich schnell wieder gefasst und packte den Zweiten Detektiv beim Kragen. Mit einem Ruck riss er ihn hoch und hielt ihm die Pistole an die Stirn. Peter spürte den kalten Stahl. Sein Herz begann zu rasen.

Der Mann hielt sein Gesicht nah an Peters Ohr. „Versuch das nie wieder!“ flüsterte er nur.

Der Zweite Detektiv nickte stumm.

Dann fiel der Blick des Bombers auf den Laptop. Er ließ von seinem Opfer ab und setzte sich davor. Mit fliegenden Fingern gab er einige Befehle ein. Peter stand schwer atmend an der Wand und wagte sich nicht zu rühren.

„So“, sagte der Mann schließlich. „Das hätten wir.“ Dann fixierte er den Zweiten Detektiv mit einem stechenden Blick. „Ich warne dich! Wenn du jemandem davon erzählst, bedeutet das dein Ende.“ Mit diesen Worten zog er sich zurück. Entsetzt hörte Peter, wie die Haustür ins Schloss fiel.

Unverständliche Worte

Der Zweite Detektiv stand noch immer wie gelähmt da und starrte auf die Tür zum Flur. Ganz allmählich beruhigte er sich und ließ sich matt auf die Couch nieder. Doch er hatte kaum Zeit, zu sich zu kommen, denn plötzlich drang ein schrilles Geräusch durch die Stille. Der Zweite Detektiv zuckte zusammen. Die Türglocke. Ob der Mann noch einmal zurück kam?

Rrrrrrrrrrrrring!

Doch dann rief sich Peter zur Vernunft. Warum sollte er das tun? Er konnte sich ja denken, dass ihm nicht geöffnet wurde. Der Zweite Detektiv griff nach seinen Gehhilfen und hinkte zur Tür. Einen Moment zögerte er, dann zog er sie auf.

Vor ihm standen Justus und Bob. „Mann, das dauert aber lange! An deine Langsamkeit müssen wir uns erst noch gewöhnen.“ Der für Recherchen und Archiv zuständige Detektiv grinste.

Peter sah sich verstohlen um. „Kommt erst mal rein!“

Während sie ins Wohnzimmer gingen, warf Justus seinem Freund einen besorgten Blick zu. „Was ist denn mit dir los? Du bist ja völlig fertig!“

Der Zweite Detektiv atmete tief durch und berichtete von seinem Erlebnis. Die Freunde hörten gespannt zu.

Als sein Kollege geendet hatte, meinte Justus: „Dem Heilungsprozess deiner Fraktur war dein Einsatz sicherlich nicht zuträglich.“

Peter stöhnte: „Das kannst du laut sagen!“

„Geht es, Zweiter? Oder sollen wir dich zum Arzt bringen?“

„Nein, lass mal, Bob. So langsam beruhigt sich das Bein wieder. Wird schon.“

„Was hat der Eindringling denn nun von dir gewollt?“ erkundigte sich der Erste Detektiv.

„Ich hab keinen blassen Schimmer. Aus irgendwas soll ich mich raushalten.“

„Und dann ist er am Rechner gewesen?“

„Ja“ Peter nahm den Laptop zur Hand. „Hmm... scheint alles wie zuvor, nur... halt! Eure Mail ist verschwunden.“

„Unsere Mail?“

„Ja, die vom Präsidenten, du weißt schon!“

„Präsident?“

„Ihr könnt es jetzt ruhig zugeben. Ich bin nämlich nicht drauf reingefallen.“

„Peter! Die Nachricht war wirklich nicht von uns“, sagte Bob.

„So was würden wir doch nie machen.“ Er grinste.

„Jedenfalls ist sie nun weg.“

Justus griff nach dem Rechner. „Lass mich mal sehen! Wenn eine Mail gelöscht wurde, landet sie erstmal im Papierkorb. Das heißt, sie wurde noch nicht von der Festplatte getilgt. Moment...“ Er fuhr mit der Mouse über den Bildschirm. „Ha! Wir haben Glück. Er hat den Papierkorb nicht geleert.“

Einige Augenblicke später hatte er die Nachricht geöffnet.

„Kollegen? Schaut mal. Die Email hat eine Anlage.“

„Lass mich jetzt mal wieder!“ Peter klickte auf den Link und schon öffnete sich ein Word-Dokument. Das waren ganz klar

Wörter. Aber sie waren in einer Sprache geschrieben, die sie nicht kannten.

„Was soll das denn heißen?“ Bob versuchte, die wirren Buchstaben zu entziffern.

„Gnorme Tferfne, P.S. ni erd laent Helagerlal ibe Kocd 51. Gub irwd huac ad nies. Tepnutikz 02.01 Hru. Ebah die Rawe badie. Gerübabe sde tarbnievenre Ledges tkidrek rov Tor.“

Versteht ihr, was das soll?“

Ratlose Blicke.

„Und die Nachricht kommt wirklich nicht von euch?“

„Nein, Peter“, sagte Justus und zupfte an seiner Unterlippe. Das tat er immer, wenn er nachdachte.

„Kollegen? Es scheint, als hätte der Mann alles dran gesetzt, diese Nachricht geheim zu halten. Ich frage mich nur, woher er wusste, dass du sie bekommen hast.“

Langsam dämmerte es dem Zweiten Detektiv. „Ich glaub, ich weiß es. Ich hatte ihm doch geantwortet.“

„Du hast was?“

„Ja und dabei habe ich ihn ganz schön auf die Schippe genommen. Kein Wunder, dass er so wütend war.“

„Dann hat er deine Mailadresse. Aber wie konnte er deinen Wohnsitz herausbekommen? Doch das hat Zeit. Wir sollten zunächst einmal sehen, dass wir die Botschaft entschlüsseln können.“

„Na viel Spaß dabei, Just. Wie wollt ihr das bitte anstellen?“

„Wir?“ Justus schaute Peter grinsend an.

Bob erhob sich vom Sofa.

„Oh nein, Justus. Recherche ist Bobs Aufgabe und du bist das Superhirn. Das macht ihr mal lieber.“

„Ausgeschlossen, Zweiter. Ich muss heute Onkel Titus helfen.“ „Und auf mich wartet Sax“, schloss sich Bob an.

„Ich soll mich jetzt hier alleine mit dem Rätsel beschäftigen? Ihr spinnst wohl?“ meuterte Peter.

Bob feixte. „Nun kannst du mal beweisen, dass du nicht nur sportliche Fähigkeiten hast, sondern auch etwas in deinem hübschen Köpfchen. Und außerdem ist das ja deine Email.“

Noch bevor Peter lautstark protestieren konnte verließen Bob und Justus grinsend den Raum. Das Zuschlagen der Haustür zeigte dem Zweiten Detektiv an, dass ihn seine Freunde tatsächlich mit dieser Botschaft alleine gelassen hatten.

Peter stöhnte. Seit Stunden suchte er in den verschiedenen Suchmaschinen nach Programmen, die verschlüsselte Botschaften entziffern konnten. Eigentlich hatte er sich mit jemandem zum interaktiven Autorennen verabredet. Der Zweite Detektiv hatte schon einige Programme ausprobiert, jedoch wurde die Nachricht nur noch verworrener.

„Noch dieser eine Versuch und dann mach ich Schluss!“ dachte er sich. Er startete das Programm, blickte auf den Bildschirm - und schluckte.

Hastig griff er nach dem Telefon um in der Zentrale anzurufen. Es ging niemand an den Apparat. Auch über Handy waren weder Justus noch Bob zu erreichen. Peter entschied sich, noch einmal in der Zentrale anzurufen und eine Nachricht auf

dem Anrufbeantworter zu hinterlassen. Justus würde ihn in jedem Fall noch abhören.

Eine Stimme meldete sich am anderen Ende der Leitung: „Hier ist Justus Jonas von den drei Detektiven. Wir sind gerade leider nicht in unserer Zentrale. Sie können uns jedoch nach dem Pfeifton eine Nachricht hinterlassen. Wir werden uns umgehend mit Ihnen in Verbindung setzen.“

„Hi Just, ich bin's, Peter“, rief er aufgeregt in den Hörer, als die Ansage verklungen war. „Ich weiß jetzt, was die Botschaft bedeutet. Ich glaube, da sind wir in eine große Sache hineingeraten. Melde dich bitte auf jeden Fall noch bei mir. Tschüss.“

Der Transporter bog am frühen Abend auf das Gelände des Gebrauchtwagen-Centers T. Jonas ein. Justus kletterte aus dem Fahrzeug, während sein Onkel schon anfang, die eingekauften Waren abzuladen. Der Erste Detektiv sah sofort das blinkende Licht an der Zentrale. Ein Anruf war eingegangen. Er öffnete die Tür des alten ausrangierten Wohnwagens und ging zum Schreibtisch hinüber. Nachdem er die Nachricht abgehört hatte, wählte direkt Peters Nummer.

„Peter Shaw?“

„Ich bin's, Justus. Du hast die Nachricht entschlüsselt? Wie hast du das geschafft und was soll die Botschaft bedeuten?“

„Tja, ich hab mich etwas durchs Internet gewühlt und einige Dechiffrierprogramme getestet. Eines konnte die Botschaft auch tatsächlich entschlüsseln. Morgen soll ein Treffen in einer alten Lagerhalle stattfinden. Aber das ist noch nicht alles.“

Das Beste wird sein, wenn du mit Bob hier vorbeikommst. Ich muss euch was zeigen. Also macht euch auf den Weg!“
„Wir sind schon fast bei dir“, erwiderte Justus.

Bei Nacht und Nebel

Es vergingen keine fünfzehn Minuten, bis Bob und Justus im Wohnzimmer der Familie Shaw saßen.

„Nun mach's nicht so spannend, Zweiter!“ drängelte Bob.

„Zeig mal, was du rausgefunden hast.“

Peter grinste geheimnisvoll. „Na dann haltet euch mal fest.“ Er rief die Email auf und kopierte den Text in ein leeres Dokument. Auf dem Bildschirm konnten die Jungs jetzt die unverständliche Botschaft erkennen.

„Das kennen wir ja, Peter. Und nun?“

„Passt mal auf: Wenn ich dieses Programm hier starte wird der Text entschlüsselt.“

Peter machte ein paar Klicks mit der Mouse und mit offenem Mund konnten Justus und Bob nun am Bildschirm verfolgen, wie sich die Botschaft entwirrte.

Morgen Treffen, S.P. in der alten Lagerhalle bei Dock 15. Bug wird auch da sein. Zeitpunkt 21.00 Uhr. Habe die Ware dabei. Übergabe des vereinbarten Geldes direkt vor Ort.

Bob pfiff durch die Zähne. „Nicht schlecht, Zweiter. Gute Arbeit! Und der Typ hat sogar fast die gleichen Initialen wie du.“

„Danke, Bob. Das ist eigentlich ein ganz simpler Code. Die Buchstaben in den einzelnen Wörtern sind einfach nur durcheinander gewürfelt. Aber wie schon gesagt - das ist nicht al-

les.“ Peter klickte wiederum die Mail an und markierte das komplette Dokument. Staunend sahen Justus und Bob, dass unter dem codierten Text noch ein weiterer Text stand. Da dieser in weiß geschrieben worden war, konnte man ihn so nicht erkennen.

„Wie bist du jetzt darauf gekommen?“ wollte Bob wissen.

„Reiner Zufall. Ich bin beim Markieren des Textes zufällig mit der Maus verrutscht und habe dabei den versteckten Text entdeckt.“ Peter ließ den Cursor langsam über die Seite fahren.

Doch was die drei ??? jetzt lesen konnten, ließ sie ratlos auf den Bildschirm blicken.

<i>TEC-9</i>	5
<i>M-70</i>	3
<i>AMT 1911</i>	7
<i>Desert Eagle Mark XIX</i>	8
<i>H&K MP5</i>	3
<i>CZ 75</i>	8

„Noch mehr Codes? Das darf doch nicht wahr sein!“ Enttäuscht ließ sich Bob zurücksinken. „Was soll denn das schon wieder bedeuten?“

„Das, Kollegen, werden wir nachher erfahren“, antwortete Justus mit siegessicherer Stimme.

„Wie erfahren? Und wieso nachher?“

„Ganz einfach, Peter. Bob und ich werden uns nachher auf den Weg zu den Docks machen und uns dort mal umsehen.“

Dann werden wir schon herausfinden, was diese Zeilen zu sagen haben.“

„Bist du wahnsinnig, Just?“ rief Peter. „Wir wissen doch gar nicht, worum es geht. Wer weiß, was das für ein Wespennest ist. Ich finde, wir sollten uns da nicht einmischen.“

„Ganz im Gegenteil, Zweiter, ich finde wir sollten genau das tun. Ich will auf jeden Fall wissen, was dahinter steckt. Es scheint mir, als hätten die drei ??? einen neuen Fall.“

„Ich hab’ bei dieser Sache überhaupt kein gutes Gefühl, Erster“, entgegnete Peter.

„Du kannst ja auch in Ruhe hier bleiben, Peter. Unauffällig in Lagerhallen herumzuschleichen gehört im Moment nicht zu deinen Stärken.“

„Was bitte heißt ‚in Ruhe hier bleiben‘?“ brauste Peter los. „Hier geht es um mein Leben! Der Typ hat mich deutlich genug gewarnt. Ich fühle jetzt noch die Waffe an meiner Stirn. Wenn die rauskriegen, dass ich euch davon erzählt habe, bin ich dran!“

„Die werden schon nichts merken. Wir wollen ja nur einen Blick auf die Geschehnisse am Hafen werfen. Mehr nicht.“ Justus sah seinen Freund beruhigend an. Dann zog er die Stirn in Falten. „Ich überlege die ganze Zeit, wo ich diese Buchstabenkombinationen schon einmal gesehen habe... Na ja, wie dem auch sei. Du kannst in der Zwischenzeit versuchen, ob du anderweitig rausbekommst, was diese Liste bedeutet.“

„Aber wie kommst du auf heute, Just? In der Mail steht doch morgen“, meldete sich Bob.

„Stimmt, Kollege. Allerdings ist mir aufgefallen, dass die Mail mit dem Datum von gestern versehen ist. Aus irgendeinem Grunde hat die Übermittlung sehr lange gedauert. Komm, Bob. Wir müssen uns beeilen, wenn wir pünktlich am Übergabeort sein wollen.“

„Und wo soll der sein?“

„Im Gegensatz zu dir, Bob, glaube ich, dass S.P. nicht für irgendwelche Initialen, sondern für San Pedro steht, einem Teil des Hafens von Los Angeles.“

Der Dritte Detektiv pfiff durch die Zähne. „Also dann...“

Peter warf seinen Freunden noch einen besorgten Blick hinterher.

Die Fahrt nach San Pedro verlief ohne Zwischenfälle. Es dämmerte bereits, als Justus und Bob den Hafen erreichten.

„Welches ist denn nun die richtige Lagerhalle?“ Bob ließ seinen Blick über die vielen grauen Bauten und Anlagen schweifen.

„In der Botschaft stand etwas von *Dock 15*“, überlegte Justus.

„Lass uns dort mal nachsehen.“

Nach einigem Suchen hatten sie schließlich das richtige Dock gefunden. Vom Meer her zog leichter Nebel auf und verlieh der Szenerie eine bizarre Stimmung. Dutzende von Containern waren haushoch gestapelt und bildeten kleine Gassen. Dazwischen ragten - wie riesige Urwesen - die schemenhaften Silhouetten monströser Lastkräne hervor, die zum Löschen der Ware benötigt wurden.

„Das reinste Labyrinth“, stellte Bob fest. „Wenn wir nicht bald fündig werden, wird es zu dunkel sein, um noch anständig sehen zu können.“

„Da!“ rief Justus plötzlich. „Da ist eine Lagerhalle. Zumindest die einzige, die ich hier sehe.“

„Ich fahre noch ein Stück weiter und suche dann eine unauffällige Parkmöglichkeit“, entschied der Dritte Detektiv.

Der gelbe Käfer rollte an der Halle vorbei. Justus warf einen Blick auf das vom Dämmerlicht umhüllte Gebäude. Es war ein flacher Bau. Hier und da waren große Tore für anfahrende Lastwagen in den Beton eingelassen. Über der Haupteinfahrt prangte ein verrottetes Schild, dessen Aufschrift beim besten Willen nicht mehr zu lesen war. Zerbrochene Milchglasscheiben schauten dem Betrachter düster entgegen. Aus den Winkeln der eisernen Fensterrahmen lief Rost die schmutziggroße Fassade herunter. „Ist ja nicht sehr einladend“, bemerkte er.

„Wir sind ja auch nicht eingeladen.“ Bob hatte den Wagen nun hinter einem großen Container zum Stehen gebracht.

„Na, dann schauen wir uns hier mal ein wenig um.“ Justus sah auf die Uhr. „Es ist jetzt halb neun. Wir sollten uns beeilen.“

So leise wie möglich verließen sie das Fahrzeug und schlichen in im Schutz der Container auf die Lagerhalle zu. Der Nebel legte sich um sie wie ein feuchtes, kaltes Tuch. Bob schlug den Kragen seiner Jacke hoch. Justus überblickte den großen Platz vor dem verschlossenen Haupteingang. Es schien niemand in der Nähe zu sein. Vorsichtshalber umrun-

deten sie zunächst einmal den Komplex. Doch nirgendwo ließ sich jemand blicken.

Auf der Rückseite des Gebäudes fanden sie eine kleine Tür. Zögernd drückte Justus die Klinke. Mit einem leisen Quietschen schwang die Tür auf. Bob und Justus verständigten sich mit einem Blick und schlüpfen hindurch. Hinter ihnen fiel die Tür wieder mit einem Klick ins Schloss.

Es dauerte einen Augenblick, bis sie sich an das Halbdunkel gewöhnt hatten. Durch die zerbrochenen Scheiben drang noch etwas Licht hinein, gerade soviel, um sich orientieren zu können. Sie befanden sich in einer großen Halle. An den Wänden stapelten sich Kisten, Tonnen und seltsam geformte Ballen. Dutzende Paletten bildeten im Inneren des Raumes kleinere Inseln, die ebenfalls mit den unterschiedlichsten Lasten beladen waren: Säcke, Regale, Eimer und auch hier wieder kleinere Container. Die beiden Detektive bewegten sich vorsichtig zwischen den Gebilden hindurch. Die dicke Dreckschicht auf dem Boden knirschte unter ihren Schuhen. An den Kopfseiten der Halle befand sich jeweils ein Tor. Zwischen ihnen verlief am Boden eine Art Weg, der mit einem Gummibelag gepflastert war. Rechts und links davon zogen sich zwei schwarzgelbe Streifen dahin. Bob sah zur Decke. Über diesem Weg war auf der gesamten Länge der Halle eine Metallkonstruktion mit Schienen angebracht.

„Was ist das denn?“ Bob sah Justus fragend an.

„Ich vermute, dass es eine Vorrichtung für einen Kran oder ein ähnliches Transportmittel für schwere Lasten darstellt.“

„Hier ist jedenfalls niemand, der auf jemanden warten könnte.“

„Hmm...“ Justus kniff die Augen zusammen. Konzentriert sah er sich in der Halle um. Dann blieb sein Blick an einer Stelle haften.

Bob verfolgte ihn und entdeckte eine weitere Tür in der Wand eines kleinen Vorbaus. „O.K.“, murmelte er. „Versuchen wir es!“

Fast lautlos huschten die beiden Detektive durch die Halle. Die Tür führte zu einer Wendeltreppe, die den Abstieg in ein tiefer gelegenes Geschoss ermöglichte. Sie lauschten aufmerksam. Nichts war zu hören. Vorsichtig tasteten sie sich die Stufen hinab, denn bereits nach wenigen Metern hatte die Dunkelheit die Oberhand über die Lichtverhältnisse erlangt.

„Hmm...“, wisperte Bob. „Ich habe eine Taschenlampe dabei, aber ich will sie lieber nicht anmachen. Wer weiß, ob doch noch jemand hier herumstreicht.“

Schweigend setzten sie ihren Weg fort, immer an der Wand entlang. Plötzlich wurde es heller. Von irgendwo kam ein schwacher Lichtschein. Bob blieb stehen und griff nach Justus' Arm. Dieser verstand. Ja, irgendwo musste hier jemand sein. Mit angehaltenem Atem stiegen sie die letzten Stufen der Treppe hinunter.

Zwischen Unbesiegbarkeit und Entsetzen

Seufzend beugte sich der Zweite Detektiv über den Laptop und begann, die diversen Dechiffrierprogramme nacheinander zu starten. Jedoch konnte keines der Programme brauchbare Informationen liefern. Entnervt stand Peter auf, eine Tasse Tee würde ihm jetzt gut tun.

Draußen war es bereits dunkel geworden. Der Zweite Detektiv schaltete die Stehlampe neben dem Sofa an, und verließ das Wohnzimmer. Während sich der Herd um die Temperatur des Wassers kümmerte, legte Peter einen Teebeutel und den Zucker bereit. Kurz darauf saß er mit einer dampfenden Tasse am Küchentisch und genoss den warmen Duft. Gedankenversunken starrte er in die Dunkelheit, die zu dieser Jahreszeit ziemlich schnell hereinbrach. Für das Vorhaben von Justus und Bob konnte das jedoch nur von Vorteil sein. So liefen sie nicht unmittelbar Gefahr, entdeckt zu werden.

Ein wenig erholter kehrte er ins Wohnzimmer zurück. Eigentlich hatte er nicht die Hoffnung, noch etwas herauszufinden. Mehr der Vollständigkeit halber wollte er aber einen der Begriffe noch durch eine Suchmaschine laufen lassen. Peter tippte die erste Buchstabenkombination ein.

Enter.

Peter stutzte, als er die Ergebnisse überflog. Schnell gab er auch den zweiten Begriff ein.

Enter.

Die Ergebnisliste öffnete sich. Peter stockte der Atem.

Hastig begann er, auch die übrigen Zeilen einzugeben. Nacheinander spuckte die Suchmaschine zu jedem Punkt der Liste Informationen aus. Den Zweiten Detektiv überlief es eiskalt. Er konnte kaum glauben, was er gerade herausgefunden hatte. Peter schluckte. Wenn er die Botschaft nun richtig gedeutet hatte waren Justus und Bob in Gefahr - in sehr großer Gefahr. Sie hatten keine Ahnung, und er konnte sie nicht einmal per Handy warnen. Dadurch würde er die Ganoven vielleicht auf seine Kollegen aufmerksam machen. Verzweifelt überlegte der Zweite Detektiv, was er unternehmen könnte.

Die Wendeltreppe mündete in einem langen Gang, aus dessen Ende der Lichtschein kam. An den Seiten zweigten weitere Türen und Gänge ab. Justus und Bob drückten sich dicht an die Wand und tauschten einen kurzen Blick aus. Vorsichtig schlichen sie weiter, dem Licht entgegen. Dabei suchten sie in jeder Türnische Deckung. Sie waren nur noch wenige Schritte von der Gangmündung entfernt, als sie ein lautes Räuspern zusammen fahren ließ. Nun war es sicher. Hier unten war jemand. Und das war bestimmt kein Hafenarbeiter, sonst hätte nicht der gesamte Komplex verlassen im Dunkeln gelegen. Bob, der der Öffnung am nächsten stand, fasste sich ein Herz und wagte einen kurzen Blick um die Ecke. Der Gang mündete in einer zweiten Halle. Allerdings war sie leer. Lediglich die Schleifspuren im Dreck zeugten von vergangener Güterlagerung. Grelle Neonröhren an der Decke tauchten alles in gleißendes Licht. Auch hier verlief an der Decke eine Schienenkonstruktion, mit dem Unterschied, dass diese Decke hier

höher war als die in der ersten Halle. An einem Ende hing ein großer Haken von den Schienen herab. Auf seiner Höhe verlief eine Art Empore um den gesamten Raum. Stählerne Gittertreppen führten an mehreren Stellen zu ihr hinauf.

Mitten in der Halle standen drei Männer. Einer fiel dem Dritten Detektiv besonders auf. Er mochte Anfang fünfzig sein. Sein graumeliertes, aber volles Haar war in einem Zopf zusammen gefasst. Ein schwarzer Anzug und die glänzenden Schuhe verliehen ihm das Aussehen eines Geschäftsmannes. Die anderen beiden waren etwas jünger und eher sportlich gekleidet. Der größere von ihnen trug eine Bomberjacke. Er sah ungeduldig auf die Uhr. „Eigentlich müsste Palmer längst da sein.“

„Geduld, Bug“, entgegnete der Anzugträger gelassen. „Er wird schon noch kommen.“

„Farrel hat recht“, schaltete sich der dritte Mann ein. „Vielleicht ist er nicht ungesehen geblieben und hat noch eine Ablenkungsrunde gedreht.“

„Na, ich hoffe nur, dass dieser Shaw meine Drohung ernst genommen hat. Sonst können wir einpacken.“

Sein Blick wanderte in Bobs Richtung. Blitzartig zog der Dritte Detektiv den Kopf zurück. In diesem Augenblick waren von der Wendeltreppe her Schritte zu hören.

Bob fuhr herum. Jemand kommt! Justus hatte bereits den Griff der Tür in der Hand. Er drückte ihn und die Tür schwang auf. In Sekundenschnelle waren die zwei Detektive in dem dahinter liegenden Raum verschwunden, hatten die Tür leise hinter sich geschlossen und lehnten mit angehalte-

nem Atem im Dunkeln an der Wand. Die Schritte wurden lauter und entfernten sich dann allmählich.

„Puh! Das war knapp“, keuchte Justus endlich. Doch seine angeborene Neugier war geweckt. Gespannt presste er sein Ohr an die Tür. Auch Bob lauschte.

„Da bist du ja endlich“, hörten sie Farrel sagen. „Die Ware liegt wie abgemacht bereit. Hast du das Geld?“

„Natürlich. Alles wie besprochen. Hier.“

„Jetzt sind es vier Männer“, wisperte Bob. „Einer von ihnen sieht so aus, wie Peter den Bomber beschrieben hat. Es geht um irgendein Geschäft. Nur, was ist die Ware? Was bedeutet die seltsame Liste?“

„Hmm..“ Justus knetete nachdenklich seine Unterlippe.

„O.K.“, erklang Farrels Stimme. Ist dir jemand gefolgt?“

„Ich denke nicht, wieso?“

„Weil ich immer noch an unseren Mitwisser denken muss. Wir hätten nicht bei der Einschüchterung bleiben sollen. Das liegt mir im Magen.“

Der Dritte Detektiv zuckte zusammen. „Die meinen Peter!“ hauchte er. „Wir müssen ihn warnen!“

„Im Moment können wir hier nicht weg“, entgegnete Justus. „Da können wir die Zeit genauso gut nutzen, noch mehr herauszufinden.“

Bob zögerte. Dann tastete er sich an der Wand entlang und stieß an etwas Hartes. Als er den Schalter drückte, flutete helles Licht den Raum. Die beiden Detektive kniffen geblendet die Augen zusammen. Der Raum hatte noch eine zweite Tür, die wahrscheinlich zu der großen Halle führte. In einer Ecke

standen einige Holzkisten. Der dritte Detektiv ging darauf zu und hob einen Deckel hoch. Er erstarrte.

Vor ihm lagen, dicht aneinander gedrängt, dutzende von gleichartigen Gegenständen, die eine unregelmäßige, schwarzglänzende Oberfläche bildeten.

Zögernd nahm Bob einen davon heraus. Als er die Maschinenpistole in der Hand hielt, spürte er, wie ihn plötzlich eine seltsame Kraft zu umhüllen begann. Es war, als ginge diese Kraft direkt von der Waffe aus, erfüllte seinen Arm und legte sich dann wie ein Schild um seinen ganzen Körper. Es war ein Gefühl der Macht, das er noch nie in dieser Intensität wahrgenommen hatte. In diesem Moment spürte er die absolute Überlegenheit. Er hatte die Möglichkeit, durch eine kleine Bewegung eines Fingers, über Leben und Tod zu bestimmen. Bob merkte, wie sich seine Nackenhaare aufstellten. Seine Hand begann zu zittern, und entsetzt ließ er die Waffe fallen. „Just!“ brachte er schließlich hervor.

Der Erste Detektiv war neugierig hinzugetreten und blickte interessiert auf den Inhalt der Kiste.

„Jetzt dämmert mir auch, woher ich die Buchstabenkombinationen aus der Email kenne“, murmelte er. „Es sind alles Typenbezeichnungen verschiedener Schusswaffen. Das hier ist zum Beispiel eine H&K MP5.“ Justus machte sich daran, auch die anderen Kisten zu öffnen. „Hier, mehrere Desert Eagle Mark XIX. Das ist die stärkste automatische Handfeuerwaffe, die es zurzeit auf dem Markt gibt. Man sieht sie häufig in Actionfilmen. Und hier... eine AMT 1911. Die Bauart war

in unzähligen Hollywood-Filmen zu sehen und jahrzehntlang die Standard-Faustfeuerwaffe der US-Armee.“

Bob wurde es unbehaglich zu Mute. „Meinst du, die sind geladen?“

„Nein, das ist ja nur ein Lager.“ Mit klammen Fingern entriegelte Justus den Verschluss einer kleineren Kiste. „Hier drin ist die Munition – jedenfalls ein Teil.“

Bobs Stimme klang belegt. „Die lagern hier doch bestimmt nicht offiziell.“

„Ganz sicher nicht. Wenn ich richtig informiert bin, ist der Besitz solcher Waffen in Kalifornien für Normalsterbliche sogar strafbar - geschweige denn ihr Verkauf. Es sind nämlich Automatikwaffen. Mir scheint, wir sind da einem Fall von illegalem Waffenhandel auf die Spur gekommen, und die Mail war für einen Kunden gedacht.“

„Das war dann wohl Palmer“, stellte Bob fest. „Es muss irgendeinen Fehler beim Absenden der Mail gegeben haben, so dass sie versehentlich bei Peter gelandet ist.“

Justus nickte. „Ja, so muss es gewesen sein. Vielleicht ist Palmer ein Zwischenhändler, der die Dinger dann an irgendwelche Leute verkauft, ohne Fragen zu stellen.“

„Bei dem Gedanken, dass jeder einfach mit so einem Ding rumlaufen könnte, wird mir ganz anders.“

„Na ja, nach der amerikanischen Verfassung hat jeder das Recht sich zum Schutz seiner Wohnung mit einer Waffe zu verteidigen. Allerdings gibt es diverse Regelungen über den Erwerb von Waffen. Du musst zum Beispiel beim Kauf das Zeugnis über einen Grundkurs in Pistolenhandhabung vorle-

gen und bestimmte Angaben bezüglich eventueller Vorstrafen und deines psychischen Zustands machen. Dann kommt noch eine vorgeschriebene Wartezeit hinzu, um zu verhindern, dass jemand im Affekt eine Waffe kauft und um sich schießt. Außerdem sind bestimmte Waffenarten gesetzlich verboten. So, wie diese hier, weil es automatische Waffen sind. Trotzdem hört man immer wieder davon, dass Waffen unter der Hand verkauft werden. Die Händler machen durch Verzicht auf die Vorsichtsmaßnahmen gute Geschäfte.“

Die Gesichtszüge des Dritten Detektivs verdüsterten sich. „Leider gilt der Besitz einer Waffe gerade unter Jugendlichen als Statussymbol. Letztens hat jemand in der Pause damit angegeben, dass er zu Hause eine Pistole habe. Und wenn man die Nachrichten verfolgt, überkommt einen das nackte Grausen. Es scheint, als würden immer mehr Menschen die Waffe als einfachste Lösung ihrer Probleme ansehen. Ich erinnere mich an einen Bericht, in dem ein Fünfzehnjähriger in einer Highschool in San Diego zwei Mitschüler erschossen hat. Und in einer kleinen Stadt in Colorado betreten zwei Jugendliche die Schule, schossen mit Sturmgewehren um sich und warfen selbst gebastelte Bomben. Schließlich gab es 184 Verletzte und fünfzehn Tote, darunter auch die beiden Amokläufer.“ Bleich ließ er sich auf eine der Kisten nieder.

„Wir müssen ein Beweisstück mitnehmen und so schnell wie möglich die Polizei informieren“, entschied Justus. Er griff in eine der Kisten und nahm eine Pistole an sich.

In diesem Moment ging die Tür auf.

Atemlos

Justus und Bob fahren herum und starrten erschrocken in das Gesicht von Bug, dessen Ausdruck zwischen Erstaunen und Missfallen schwankte. Dahinter tauchte der noch namenlose, vierte Mann auf.

„Was...“ Weiter kam Bug nicht, denn Justus hatte sich bereits gefasst. Das Beweisstück fest umklammert stürzte er auf den zweiten Ausgang zu.

Bob war ebenfalls aufgesprungen, doch der Mann war schon hinzugeeilt und bekam ihn noch an der Jacke zu fassen. Verzweifelt versuchte der Dritte Detektiv, sich des Kleidungsstücks zu entledigen, aber Bug packte seinen Arm. Mit einer blitzschnellen Bewegung drehte er ihn ihm auf den Rücken. „Hier geblieben, Bursche!“ knurrte er. Dann ließ er seine Stimme durch die unterirdischen Hallen donnern: „Farrel, Palmer! Achtung!“

Bob krümmte sich unter Schmerzen. Er war völlig bewegungsunfähig. Aus dem Augenwinkel nahm er wahr, dass Justus die Tür erreicht hatte. „Hau ab!“ schrie er.

Doch sogleich brachte ihn Bug mit einem Ruck zum Schweigen. Bob stöhnte auf.

Justus stieß die Tür auf. Im nächsten Augenblick sah er bereits die beiden Männer auf ihn zu stürzen. Wie tausend Nadeln schoss das Adrenalin durch seinen Körper. Mit einer Gewandtheit, die er selber nie für möglich gehalten hätte, ließ er sich auf den Boden fallen und rutschte zwischen den An-

greifern hindurch. Bevor diese sich umdrehen konnten, rappelte er sich eilig auf und hastete keuchend auf eine der Gittertreppen am anderen Ende der Halle zu, die auf die Empore führten.

„Knarre weg!“ hörte er Farrel rufen. „Keine Einschusslöcher! Unliebsame Spuren!“

Schnelle Schritte hinter Justus verrieten, dass ihm der Feind dicht auf den Fersen war. ‚Warum ausgerechnet ich?‘ schoss es dem fülligen Ersten durch den Kopf. Peter und auch Bob hätten bei solch einer Jagd viel bessere Chancen gehabt. In der einen Hand das wertvolle Beweisstück griff er taumelnd mit der anderen nach dem Geländer. Kaum noch fähig, seine Schritte zu koordinieren, hetzte er wankend die Stufen hinauf. Seine Lungen brannten und er schnappte röchelnd nach Luft, doch die Panik trieb ihn an. Laute Stimmen hallten von den Wänden. „Schneid ihm den Weg ab!“

Farrel hatte bereits den Fuß der Treppe erreicht und nahm die ersten Stufen. Währenddessen war Justus auf die Empore eingebogen. Zu spät bemerkte er, dass er die falsche Richtung gewählt hatte. Palmer hatte einen anderen Ausgang genommen und kam nun auf ihn zu. Der Erste Detektiv machte eine etwas umständlich anmutende Kehrtwendung und sah nun Farrel aus der Gegenrichtung auf ihn zulaufen. Völlig außer Atem hielt sich Justus am Geländer fest und ließ hektisch seinen Blick rotieren. Ein Ausweg, schnell! Er befand sich genau zwischen zwei Treppen, deren Zugangswege ihm versperrt waren. Da fiel sein Blick auf den Haken. Er baumelte immer noch von der Schienenkonstruktion an der Decke. Blitzschnell

ließ er die Pistole in der Innentasche seiner Jacke verschwinden. Den Wahnsinn dieser Aktion völlig verdrängend erklimm er ungelentk das Geländer der Empore. Gefährlich schwankend griff er nach dem Drahtseil, an dem der Haken befestigt war. Gerade, als seine Verfolger ihn erreicht hatten, schloss er die Augen und stieß sich ab, bevor sie ihn fassen konnten.

Das Drahtseil sauste an den Schienen entlang durch die Halle. Wie ein nasser Sack hing der Erste Detektiv japsend am Haken und hielt sich krampfhaft fest. Das Ende der Halle schoss in Form einer verschlossenen Luke auf ihn zu. Kurz vor dem vermeintlichen Zusammenstoß ließ er sich fallen und landete etwa zwei Meter tiefer unsanft auf dem Betonboden. Der Schwung warf ihn um, und Justus überschlug sich. Der Aufprall trieb ihm das Flimmern vor die Augen. Aber er hatte einen Vorsprung gewonnen. Mit schmerzverzerrtem Gesicht rappelte er sich hoch und steuerte keuchend auf die Wendeltreppe zu, die er kurz zuvor herabgestiegen war.

Mit letzter Kraft schleppte sich Justus die Stufen hinauf, das wütende Rufen seiner Verfolger im Ohr. Der Erste Detektiv stieß die Tür auf und fand sich in der oberen Lagerhalle wieder, die von der durch die Milchglasscheiben hereinfallenden Hafenbeleuchtung in ein fahles Licht getaucht wurde. Justus merkte, dass seine Kräfte ihn nun gänzlich verließen. Ein Versteck! Panisch blickte er sich um, tappte auf einen Stapel Kisten am Rande der Halle zu und ließ sich entkräftet dahinter fallen.

„Was habt ihr hier zu suchen?“ herrschte Bug ihn an.

Bob wand sich unter seinem Griff. „Wir wollten doch bloß mal die Lagerräume erkunden. Dass hier jemand ist, konnten wir ja nicht wissen.“

„Erzähl mir keine Märchen!“ polterte sein Peiniger. „Ich will wissen, was hier gespielt wird! Wer seid ihr?“

„Argh! Sie brechen mir den Arm!“

„Ich werde dir gleich noch mehr brechen, wenn du nicht endlich den Mund aufmachst!“

Nun trat auch der andere Mann hinzu und baute sich drohend vor ihm auf.

Bob brach der kalte Schweiß aus. Was sollte er jetzt sagen? Er konnte nur hoffen, dass Justus entkommen war. Zeit schinden! Das einzige, was er im Moment für Justus tun konnte, war wenigstens einen der Männer so lange wie möglich zu beschäftigen, um die Verfolgerzahl so gering wie möglich zu halten. Er versuchte, langsam in den Schmerz hinein zu atmen, zählte innerlich bis drei und ließ sich dann wie ohnmächtig zusammensacken. Der Ruck, der durch seinen Arm ging, raubte ihm beinahe tatsächlich die Besinnung. Aber der Dritte Detektiv ließ sich nichts anmerken. Sein Gegner lockerte den Griff und ließ ihn auf den Boden sinken.

„Verdammt!“ hörte Bob Bug sagen. Dann merkte er, wie er auf den Rücken gedreht wurde. Plötzlich verspürte der Dritte Detektiv zwei schallende Ohrfeigen. Er stöhnte leise und schlug wie benommen die Augen auf.

Bug kniete neben ihm, bereit jeden Moment wieder zuzupacken, aber immerhin hatte er Bob fürs erste losgelassen. „Na, also“, knurrte der Mann. „Nun aber heraus mit der Sprache!“ Bob tat so, als müsse er sich erst einmal Orientierung verschaffen. Er richtete sich halb auf und schüttelte den Kopf als würden sich seine Gedanken dabei wieder sortieren. Dann blickte er in das finstere Gesicht von Bug.

„Ich... wir... wir haben eine Mutprobe gemacht.“ Er gab sich Mühe, besonders angeschlagen zu wirken, was ihm bei seinem schmerzenden Arm nicht weiter schwer fiel.

„Mutprobe?“

„Ja. Es ging darum, wer sich traut, in das dunkle Untergeschoss der Lagerhalle zu gehen.“

Die Augen des Mannes verengten sich zu kleinen Schlitzern als wolle er den Dritten Detektiv mit seinem Blick durchbohren, um in dessen Kopf den Wahrheitsgehalt der Aussage zu prüfen. Für einen kurzen Moment herrschte Schweigen.

„Das hättet ihr besser nicht getan“, sagte Bug schließlich kalt.

„Mutproben können böse enden... bisweilen tödlich.“

Bob fühlte, wie sich ihm der Hals zuschnürte.

„Zuerst diese vorwitzige Mail von diesem Shaw und jetzt ihr hier. Das ist doch kein Zufall! Wie viele seid ihr?“

„Nur mein Freund und ich.“

„Der kommt auch noch dran, verlass dich drauf!“

„Was...“ Bobs Stimme klang belegt. „Was haben Sie jetzt vor?“ Insgeheim hoffte er, dass Bug nicht antworten würde.

Statt einer Erwiderung gab der Mann seinem Kumpanen einen Wink. „Corman, sieh zu, dass du diesen Shaw aus dem Weg

räumst. Mir reicht es langsam. Hier ist die Adresse.“ Er reichte dem anderen einen Zettel.

Corman griff danach, nickte und verschwand.

Dann packte Bug den dritten Detektiv und riss ihn hoch. „Vorwärts!“

Bob wurde auf den Gang hinausgezerrt und in den gegenüberliegenden Raum gestoßen. Die Tür schlug zu und ein Schlüssel drehte sich im Schloss. Er war gefangen. ‚...nicht bei der Einschüchterung bleiben sollen.‘ Diese Worte hallten unheilvoll in seinem Ohr. Was würden die Männer mit Peter machen?

Peter machte sich immer noch Sorgen um Bob und Justus. Am liebsten wäre er zum Hafen gefahren und hätte sie gewarnt. Doch das war ausgeschlossen. Plötzlich zuckte er zusammen. Hatte er nicht eben ein Geräusch gehört? Schnell löschte er das Licht der Stehlampe und klappte den Laptop zu. Angestrengt lauscht er in die Dunkelheit. Das Licht einer Straßenlaterne warf schwarze Schatten in die vielen Winkel des Raumes. Hatte sich einer von ihnen bewegt? Doch das einzige Geräusch welches er wahrnahm war das schnelle Pochen seines Herzens. Die Gedanken wirbelten in seinem Kopf. Er wusste jetzt worum es ging. Er hatte die Email und einen äußerst unangenehmen Besuch von einem Mann mit Bomberjacke erhalten. Vielleicht würde man einen weiteren Versuch starten, ihn... Peter zitterte. Was war mit Justus und Bob? Er erschrak, als die Tür eines Wagens laut zugeworfen wurde.

„Nur nicht durchdrehen, Peter!“ sagte er halblaut zu sich selber. „Das war ein Auto, kein Grund zur Panik. Du hast in letzter Zeit einfach zu viele Horrorfilme gesehen.“

„Die Haustür!“ schoss es ihm durch den Kopf. Wenn er sie verriegelte, konnte zumindest dort niemand so leicht ins Haus einsteigen. Ganz langsam löste er sich aus seiner Starre und griff nach den Gehhilfen. Vor jedem Schritt die Umgebung prüfend bewegte sich in Richtung Flur.

Auf der Flucht

Die Ecke einer Kiste bohrte sich in seinen Rücken. Justus Atem ging tief und keuchend. Allein das würde ihn schon verraten, wenn die Männer auftauchten. Der Erste Detektiv versuchte, seine Atmung unter Kontrolle zu bringen, doch es gelang ihm nur leidlich.

Schon war auf der Treppe der Lärm der Verfolger zu hören. Die Tür flog auf und die beiden Männer betraten die Halle. Justus hörte ein lautes Knacken und kniff geblendet die Augen zusammen. Jemand hatte die Deckenbeleuchtung eingeschaltet.

„Bist du bescheuert?“ hörte er Farrel schimpfen. „Mach das sofort aus! Oder willst du, dass es hier gleich von neugierigen Leuten wimmelt, die wissen wollen, warum hier jetzt jemand arbeitet?“

Das Licht erlosch. Stattdessen leuchteten die Lichtkegel zweier Taschenlampen auf und glitten über die gestapelten Güter.

„Wo ist er hin?“

„Entweder nach draußen oder er ist noch hier in der Halle.“

Auf einen Wink verschwand Palmer durch die Seitentür, die Justus und Bob den Weg in die Lagerhalle gebahnt hatte. Der Erste Detektiv konnte leise, klackernde Geräusche vernehmen. Sein Gegner schritt langsam zwischen den Kistenstapeln umher. Nun stand er genau vor dem Stapel, hinter dem sich Justus versteckt hatte.

Er schien zu lauschen.

Justus versuchte den Atem anzuhalten. Das Herz schlug ihm bis zum Hals. Als könnte er es dadurch beruhigen, legte er die Hand darauf. Dabei spürte er die Pistole, die in seiner Jacke steckte. Wenn die Waffe geladen wäre... Schockiert über sich selbst schüttelte Justus den Gedanken ab. Sie war nicht geladen, und es hatte keinen Zweck, darüber nachzusinnen, was wäre wenn...

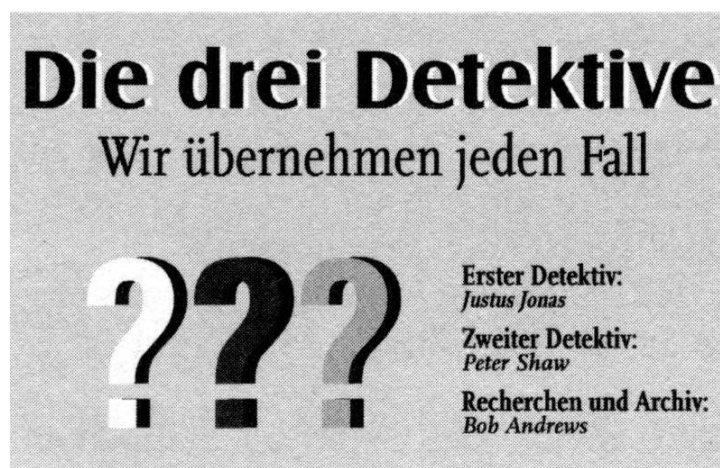
Der Mann hatte sich noch immer nicht von der Stelle bewegt. Was mochte er vorhaben? Justus konnte die Ungewissheit nicht mehr länger ertragen. Vorsichtig drehte er den Kopf und spähte zwischen den Kisten hindurch. Der Erste Detektiv konnte den dunklen Umriss des Anzugträgers genau erkennen. Der Verfolger war zum Greifen nah. Justus erschauerte. Gleich würde er sich umdrehen und ihn entdecken. Doch da bewegte sich Farrel ein Stück nach rechts. Leise schlich er weiter und entfernte sich Stück für Stück. Justus atmete auf. Farrels Lichtkegel immer im Auge behaltend gelang es ihm, sich nahezu lautlos in eine bequemere Position zu bringen. Dann war der Mann zwischen einigen Paletten verschwunden. Der Erste Detektiv überlegte: „Wenn ich es schaffe, das freie Gelände zu erreichen, hab ich eine Chance.“ Zwischen all den Containern würde man ihn nicht so schnell finden und er könnte vielleicht die Polizei informieren. Kurz entschlossen warf er noch einen Blick in die Richtung, in die Farrel verschwunden war. Der Schein der Taschenlampe war jetzt nur noch schwach zwischen einigen weiter entfernten Paletten zu erkennen.

Justus konnte durch einen Spalt die Tür sehen, die ins Freie führte. Dort lag sein Ziel, doch wie hinkommen? Er musste einen Weg finden, mit dem der Gegner nicht rechnete. Sein Blick wanderte nach oben. Das war es. Er würde sich mit einem einzigen, lautlosen Klimmzug hinauf ziehen und dann gewandt wie eine Katze über den First der Warenberge zur gegenüberliegenden Wand laufen, unbemerkt herunter springen und wie ein Schatten aus der Tür verschwinden. Aber er war nun einmal nicht Peter. Innerlich seufzend schob Justus seinen Wunschtraum beiseite und überlegte. Der Erste Detektiv musterte den vom Dämmerlicht beschienenen Kistenstapel. Er musste es trotzdem wagen. Es war die ihm am aussichtsreichsten erscheinende Möglichkeit. Entschlossen griff er mit der einen Hand nach der obersten Kante des Stapels, mit der anderen versuchte er, sich an einem der Regalböden in dem benachbarten Regal festzuhalten. Er stellte einen Fuß auf das unterste Regalfach und belastete ihn probenhalber. Es hielt. Bemüht, kein Geräusch zu machen, drückte er sich vom Boden ab und zog sich ein kleines Stück nach oben. Doch er kam nicht weit. Mitten in der Bewegung spürte er, wie die Kraft in seinen Armen nachließ. Für einen Augenblick hing er noch in der Luft, dann rutschte er ab und landete mit lautem Gepolter auf der Erde.

Einige Zeit war vergangen. Nachdem Bob den Lichtschalter gefunden hatte, war ihm klar geworden, dass dieser Raum keine Geheimnisse barg. Er war leer. Zunächst hatte Bob die Tür untersucht, doch seine anfänglichen Hoffnungen, sie ir-

gendwie aufzubekommen, hatten sich bald zerschlagen. Resigniert war er an der Wand neben der Tür auf den Boden gesunken. Dort saß er nun und konnte nichts weiter tun als abwarten. Wenn er nur die Polizei informieren könnte! Hastig durchwühlte der Dritte Detektiv seine Taschen nach seinem Handy. Doch die Suche blieb erfolglos. Es lag wohl noch zu Hause auf dem Schreibtisch. Mist!

Bobs Gedanken wanderten zu Justus. Wie es ihm wohl gerade gehen mochte? Er sah seinen Freund vor sich, wie er gerade die Flucht ergriff. Wie mochten seine Chancen stehen? Gewöhnlich war Peter ihr Mann für sportliche Einsätze. Justus hatte durch sein nicht unbeachtliches Gewicht und eine nicht gerade ausgeprägte Mobilität ein ernst zu nehmendes Handicap. Justus Bild verblasste und vor dem geistigen Auge des Dritten Detektivs tauchte Bug auf. „... bisweilen tödlich.“ Plötzlich spürte Bob die Kälte, die ihn umgab und sich wie ein eisernes Band um seinen Brustkorb legte. Mechanisch ließ der Dritte Detektiv einen kleinen Gegenstand durch seine Finger streichen. Als er es bemerkte, atmete er tief durch.



Schwer atmend lehnte sich der Zweite Detektiv an die Wand neben der Haustür. Dieser Zugang war nun verschlossen. Hier würde keiner reinkommen. Dann fiel im die Hintertür ein. So schnell es ihm sein Bein erlaubte humpelte Peter in die Küche und verschloss auch dort den Eingang. Jetzt fühlte er sich etwas sicherer. Wenn er nur nicht so gehandicapt wäre! Mit einem gebrochenen Bein hatte er im Ernstfall kaum eine Chance. Im Dunkeln tastete sich der Zweite Detektiv wieder durch den Flur. Er fluchte leise, als er mit den Zehen gegen die Kommode im Flur stieß. Mit zusammengebissenen Zähnen blieb er stehen.

Da! Da war wieder ein Geräusch. Peter gefror das Blut in den Adern. Jede einzelne Faser seines Körpers war in Alarmbereitschaft. Das Geräusch kam aus dem Wohnzimmer. Jemand kratzte von außen an der Fensterscheibe.

Krrrk, krrrk.

Der Zweite Detektiv wagte nicht, sich zu bewegen. ‚Sie versuchen es mit einem Glasschneider!‘ durchfuhr es ihn.

Tock, krrrk.

Peter zögerte. Sollte er sich verstecken oder nachsehen? Bereit, jeden Augenblick die Flucht zu ergreifen, wagte er einen Blick um die Ecke.

Krrrrrk.

Sein Blick wanderte zum Fenster. Regungslos lag der Garten dahinter im Dunklen. Nichts regte sich. Kein Laut war zu hören. Stillstand.

Als sei in dieser Sekunde alles eingefroren.

Totenstille.

Plötzlich sauste ein Schatten auf das Fenster zu. Tock!

In seiner Anspannung war es Peter, als würde die Kreatur durch die Scheibe auf ihn zu rasen. Krampfhaft durchzuckte es seinen Brustkorb. Für den Bruchteil einer Sekunde war er wie gelähmt. Doch dann realisierte er, was da gegen die Scheibe geschlagen war. Der Wind war durch den großen Baum vor dem Haus gefahren und hatte einen Ast bewegt.

Während er noch im Flur stand und sich von dem Schreck erholte, ließ ihn ein erneutes Geräusch herumfahren. Es war ganz nahe. Da war jemand an der Haustür und machte sich am Schloss zu schaffen! Panisch schaute sich Peter um und überlegte, wo er sich am besten verstecken könnte. So schnell und leise wie es mit dem Gips und den Krücken möglich war hastete er die Treppe ins obere Stockwerk hinauf. Durch die Eile geriet er ins Straucheln und wäre beinahe die Treppe hinunter gestürzt. Im letzten Augenblick konnte er sich jedoch am Geländer festkrallen. Dabei verlor er eine Gehhilfe. Mit lautem Gepolter rutschte sie die Stufen hinab und blieb schließlich am Fuß der Treppe liegen. Erschrocken sah Peter ihr hinterher, doch er hatte keine Zeit, sie zurückzuholen. Denn in diesem Moment hörte er ein erneutes Scharren, das von der Haustür herzurühren schien. Kreidebleich ließ er sich auf alle Viere nieder und robbte die letzten Stufen hinauf.

Bedrückendes Schweigen

Die Sterne schienen vom Himmel, in der Ferne rauschte das Meer und das Surren tausender Moskitos durchzog die Luft. Bob war krank vor Sorge um Justus und Dr. Phoenix. Da hörte er das laute Dröhnen der Helikopter, die wie zwei riesige Insekten den Platz umkreisten und deren Suchscheinwerfer die Kultstätte in ein unwirkliches Licht tauchten. Er sah die bewaffneten Soldaten, ihre fest entschlossenen Minen, sie alle zu töten. Es überlief ihn eiskalt. Doch dann tauchte Justus vor ihm auf, seine stoische Ruhe, mit der er bedächtig auf und abschrift, und in dessen Kopf sich bereits ein Plan formierte.

Justus' geniale Strategie hatte sie damals gerettet. Er wusste eigentlich immer einen Ausweg. Gedankenverloren starrte Bob auf das kleine Kärtchen in seiner Hand. In ihm keimte so etwas wie Hoffnung auf. Sie waren die drei Detektive und hatten nicht zuletzt durch Justus' Geistesgegenwart schon ganz andere Situationen überstanden. Er war da draußen und würde es schaffen!

Der Erste Detektiv rappelte sich hastig auf. Eiliges Klappern und der sich nähernde Lichtkegel verriet, dass Farrel ihn bereits entdeckt hatte. Justus ergriff sofort die Flucht. Auf der einen Seite die Regale, auf der anderen die Wand versuchte er, sich einen Weg zu bahnen, immer am Rand der Halle entlang. Schon war Farrel hinter ihm aufgetaucht. Das Licht der Taschenlampe zuckte blitzartig über Kartons, Tonnen und Säcke.

„Stehen bleiben!“

Doch Justus dachte nicht daran. So schnell er konnte, hastete er über herunter gefallene Säcke, Holzscheite und Rohre. Plötzlich verengte ein großer, aus dem Regal herausragender Sack den Durchgang. Justus schob sich so dicht wie möglich an der Wand entlang, um an dem Hindernis vorbei zu kommen, doch dann passierte es: Er blieb stecken. Kopflös vor Angst versuchte er, sich vorwärts zu schieben, aber der Sack drückte ihn nur stärker gegen die Wand. Sein Verfolger war bereits bis auf wenige Schritte herangekommen. Gleich würde er ihn packen können. Justus schaltete kurz entschlossen. Er griff in das Regal und riss eine große Tonne heraus. Krachend blieb sie auf halber Höhe zwischen Regal und Wand hängen. Das würde Farrel erst einmal aufhalten. Während dieser fluchend mit der Tonne kämpfte, nahm der Erste Detektiv all seinen Mut zusammen, atmete tief aus und drückte mit voller Kraft gegen den Sack. Justus war frei.

Keuchend jagte er weiter. An einer Lücke zwischen den Regalen wechselte er die Richtung und rannte nun quer durch die Halle. Hinter ihm krachte es laut. Farrel hatte die Tonne beiseite geschafft und die Verfolgung wieder aufgenommen. Der Sack machte ihm keine großen Schwierigkeiten. Sekunden später stand er vor den Regalen und sah sich suchend um. Dann entdeckte er den Ersten Detektiv, der bereits die Tür ins Freie erreicht hatte. Unverzüglich sprintete er los.

Schwer atmend steuerte Justus auf den von Lampen erleuchteten Vorplatz zu, hinter dem sich das Labyrinth der Container erstreckte. Sein Herz raste. Wieder merkte er, wie ihm die

Luft wegblieb. Wo konnte er sich verstecken? Schon hörte Justus das Knallen der Tür und lautes Rufen: „Palmer! Er ist hier!“

Schnell! Nur nicht langsamer werden!

Panisch stolperte der Erste Detektiv um eine Containerecke und fuhr zusammen. Gerade noch rechtzeitig konnte er der Hand ausweichen, die Palmer nach ihm ausgestreckt hatte. Doch das Manöver bremste seinen Lauf. In seiner Angst taumelte Justus blindlings durch den verwinkelten Irrgarten aus Licht und Schatten, den Verfolger dicht hinter sich wissend. Immer wieder bog er ab, um ihn abzuschütteln. Sein Atem ging rasend schnell, aber trotzdem reichte er nicht, um seinen untrainierten Körper am Laufen zu halten. Jeder Herzschlag durchfuhr ihn wie ein Donnern. Gleich würde er zusammenbrechen.

Da entdeckte er einen offenen Müllcontainer. Ein Versteck! Intuitiv stolperte der Erste Detektiv darauf zu. Er hatte das Gefühl, als habe ein unsichtbarer Magnet die Gewalt über seine Beine erlangt. Sie erschienen ihm schwer wie Blei. Er konnte das Tempo nicht länger halten. Nur noch wenige Meter trennten ihn jetzt noch von seinem Ziel. Hinter ihm hallten Palmers Schritte. Justus vernahm ein seltsames Geräusch, dann traf ihn ein mächtiges Gewicht von hinten und warf ihn mit voller Wucht zu Boden. Er war außer Stande, sich zu wehren. Palmers Körper lastete zentnerschwer auf ihm. Für wenige Sekunden lag Justus da und fügte sich keuchend in die aufgezwungene Erlösung. Er spürte, wie das Blut in seinen Ohren pulsierte, wie seine Lungen um Sauerstoff rangen.

Schweißperlen liefen von seiner Stirn. Dann überkam ihn schlagartig das beklemmende Bewusstsein: Er hatte den Kampf verloren!

Unruhig schritt der Dritte Detektiv in seinem Gefängnis auf und ab, um sich etwas Wärme zu verschaffen. Wie gerne hätte er jetzt mit Peter getauscht. Er konnte ja nicht ahnen, was dieser gerade durch machte. ‚Beim nächsten Mal sind Recherchen wieder mein Job‘, beschloss er. Aber, würde es überhaupt ein nächstes Mal geben? Bob schwankte zwischen Hoffnung und Zweifel. Was mochten die Männer inzwischen mit Peter gemacht haben? Was würde ihn selbst erwarten? „Mach dich nicht verrückt!“ murmelte er vor sich hin. „Justus wird es schon schaffen.“

In diesem Augenblick waren vom Gang her Stimmen zu vernehmen.

„Argh! Nicht so fest!“

„Selbst schuld. Los, rein da!“

Ein Knacken im Schloss, die Tür flog auf und Justus landete mit einem lauten Stöhnen vor Bobs Füßen. Die drei Männer hatten sich im Türrahmen postiert und sahen grimmig auf die beiden Detektive herab. Dann warf Farrel seinen Komplizen einen gebietenden Blick zu und zog sich mit ihnen zurück. Das Geräusch des sich im Schloss drehenden Schlüssels dröhnte Justus in den Ohren.

„Bist du verletzt?“ Bob kniete neben seinem Kollegen nieder.

„Nein, geht schon.“ Der Erste Detektiv richtete sich mühsam auf.

Dann fügte er ernst hinzu: „Es tut mir leid.“

Bei diesen Worten spürte Bob wie all seine Hoffnungen mit einem lautlosen Knall zerplatzen. Justus hatte also keine Gelegenheit gehabt, Hilfe zu verständigen. Dann war alles aus. Niedergeschlagen sank er in sich zusammen und starrte vor sich hin.

„Die waren einfach zu schnell... und zu viele. Peter hätte vielleicht noch eine Chance gehabt. Aber ich...“

Der Dritte Detektiv nickte bedächtig, atmete tief aus und murmelte: „Ist schon O.K.. Du kannst nichts dafür. Wir haben einfach Pech gehabt. Ich glaube nur, dass die uns nicht so ohne weiteres gehen lassen werden.“

„Das wäre allerdings äußerst unwahrscheinlich. Schließlich müssen sie damit rechnen, dass wir sie verraten. Und ich glaube - ganz abgesehen davon, dass niemand von ihnen gesteigerten Wert auf einen längeren Besuch in einer Justizvollzugsanstalt legen wird – dass sich keiner von denen einen Strich durch ihre einträglichen Geschäfte machen lässt.“

„Corman ist los, um Peter aus dem Weg zu räumen. Meinst du, sie werden ihn...“

„Ich weiß es nicht. Wenn sie unseren Zweiten aufsuchen, ist er ihnen jedenfalls ausgeliefert. Wir können ihm nicht helfen und mit seinem Bruch kommt er nicht weit.“

Für eine kurze Weile herrschte bedrückendes Schweigen in dem kleinen Raum.

Endstation

Regungslos saß der Zweite Detektiv in einem dunklen Winkel seines Zimmers. Hier würde ihn der Einbrecher hoffentlich nicht entdecken. Sein Bein schmerzte noch höllisch von der überstürzten Fluchtaktion. Peters Herz pochte so laut, dass es ihm schwer fiel, auf Geräusche in seinem Umfeld zu achten. Angespannt lauschte der Zweite Detektiv in die Dunkelheit, doch seit einer Weile war es wieder totenstill. Nicht das leiseste Knacken verriet ob der Fremde nun im Haus war oder nicht. Gerade wollte er sein Versteck verlassen, als er Schritte vernahm, die sich langsam näherten. Peter spürte wie das Adrenalin seinen Körper flutete. Er wagte kaum zu atmen. Die Schritte waren auf dem Teppichboden kaum zu hören. Es war mehr ein Streichen.

Tapp.

Tapp.

In Höhe seines Zimmers stoppten sie.

Peter drückte sich tiefer in den Schatten. Kalte Schweißperlen bildeten sich auf seiner Stirn und er spürte einen leisen Luftzug. Mit Entsetzen beobachtete er, wie sich die Klinke der Tür langsam senkte. Ihm standen die Haare zu Berge. Ein leises Quietschen ertönte und die Tür öffnete sich. Im Rahmen erschien die schwarze Silhouette eines Mannes. Der dunkle Gegenstand in seiner Hand reflektierte das fahle Licht der Straßenbeleuchtung. Peter durchfuhr es wie ein Blitz. Es war eine Pistole.

Justus hielt das beklemmende Schweigen nicht mehr aus. Entschlossen stand er auf. „Trübsal blasen hilft uns jetzt nicht weiter. Wir müssen hier raus!“

„Das Schloss hab ich schon untersucht. Da ist nichts zu machen.“ Bobs Stimme klang nun wieder etwas fester.

„Hmm...“

Doch bevor der Erste Detektiv weiter nachdenken konnte, ertönte ein Unheil verkündendes Knacken im Schloss. Farrel, Bug und Palmer betraten den Raum.

Justus wagte einen Schuss ins Blaue: „Was Sie hier machen, ist Freiheitsberaubung. Lassen Sie uns auf der Stelle gehen!“

„Ich glaube, euch ist immer noch nicht klar, in welche Lage ihr euch gebracht habt.“ Farrel sah die Detektive durchdringend an. „Hier wird nach unseren Regeln gespielt und die besagen, dass wir uns von keinem, aber auch von absolut niemandem, ins Geschäft pfuschen lassen. Ihr habt hier herumspioniert, uns bestohlen und dann auch noch zum Narren gehalten. Jetzt ist Schluss.“ In seinen Augen war deutlich Unerbittlichkeit zu lesen als er weiter sprach: „Diese Mutprobe wird euch das Genick brechen.“

Justus schluckte. Bob wurde blass.

„Wir werden euch ein wenig von den technischen Wunderwerken moderner Hafenanlagen zeigen. Dazu werden wir jetzt einen Ausflug nach oben machen. Nach ganz oben.“

Farrel gab Bug und Palmer ein Zeichen, und diese zogen Stricke aus den Taschen. Damit gingen sie auf Bob und Justus zu.

Die beiden Jungen wichen zurück. Panisch schauten sie sich um. Es gab nur eine kleine Chance. Und diese befand sich im Rücken der drei Männer, von denen zwei immer näher kamen. Der Dritte Detektiv stieß gegen die Wand. Hier war Endstation. Gleich würden Palmer und Bug sie zu fassen kriegen. Sein Blick ging zu Justus hinüber. In den Augen des sonst so sicheren Ersten Detektivs spiegelte sich nackte Angst. Aus dieser Sache würden nicht mit heiler Haut herauskommen. Bob war wie elektrisiert. Dann durchzuckte ihn blitzartig ein Befehl seines Unterbewusstseins: Angriff! Mit aller Kraft stürmte er auf Bug zu, der ihm am nächsten stand. Er rammte ihn in die Seite und drehte sich dabei halb um seine eigene Achse.

Im gleichen Augenblick war auch Justus losgestürmt, den Blick auf die offene Tür geheftet. Der erste Detektiv hatte den rettenden Ausgang fast erreicht, als er ein Aufstöhnen hinter sich hörte. Eine böse Ahnung riss ihn herum. Bob lag keuchend am Boden. Bug kniete neben ihm und hielt ihn im Schwitzkasten. Der für Recherchen und Archiv zuständige Detektiv konnte sich nicht mehr rühren. Die Erkenntnis traf Justus wie ein Schlag: ‚Ich bin unsere einzige Chance!‘ Er wollte lossprinten, doch er hatte zu lange gezögert. Zwei eiserne Fäuste schlossen sich um seine Arme. Palmer hatte ihn gepackt. Verzweifelt versuchte der Erste Detektiv sich zu wehren, aber Palmer riss ihn mit einer schnellen Bewegung herum, so dass er zu Boden ging. Im Nu kniete der Angreifer auf Justus’ rechten Arm und presste seine Stirn auf den Beton.

„Hören Sie!“ begann Justus, während Palmer ihm die Hände auf den Rücken fesselte, „Ein Mord ist ein schweres Delikt. Dafür werden Sie lebenslang hinter Gitter wandern.“

„Da habe ich keine Bedenken“, entgegnete Farrel kalt. „Uns wird niemand etwas nachweisen können. Ihr werdet lediglich einen kleinen Unfall haben. Los jetzt!“

Bug ergriff Bob beim Kragen und stieß ihn vor sich her. Palmer folgte mit Justus, und Farrel zog zufrieden die Tür hinter sich zu. Es ging durch den langen Gang und dann im Schein der Taschenlampe die Wendeltreppe hinauf. Bob kam auf den engen Stufen ins Stolpern, doch Bug hielt ihn eisern fest und trieb ihn vorwärts.

Als sie aus der oberen Halle in den Nebel hinaus traten, sah sich der Erste Detektiv verstohlen um. Aber es war kein Mensch weit und breit zu sehen. Eine unheimliche Stille lag in der Luft. Die vielen Wassertröpfchen hemmten jedes Geräusch. Die Gruppe bog auf den Platz vor der Lagerhalle ein. Vor ihnen türmten sich die Containerwände. Dann fiel Justus' Blick auf etwas, das sich schemenhaft aus dem Bild abhob und in den Himmel streckte: Der Kran! Schlagartig wurde dem Ersten Detektiv bewusst, welch grausamen Plan Farrel verfolgte. Automatisch verlangsamte er seine Schritte.

„Weiter!“ herrschte Palmer ihn an.

Unmittelbar vor dem Kran blieb Farrel stehen. Der Haken war so weit herunter gelassen, dass die daran befestigte Plattform auf dem Boden lag.

„Zwei Jungen haben sich bei einer Kletteraktion auf den Containern überschätzt und sind abgestürzt“, prophezeite Farrel mit einem kalten Lächeln. „Wie bedauerlich!“

In Justus' Kopf arbeitete es fieberhaft. Das konnte doch jetzt nicht alles gewesen sein! Es musste einen Ausweg geben! Doch so sehr er auch die Einzelheiten der Situation durchspielte, es ergab sich keine Lösung. Diesmal hatten sie verspielt. Mehr und mehr wichen die Gedanken des Ersten Detektivs einer apathischen Leere. Er warf einen kurzen Blick zu Bob hinüber.

Dieser starrte fassungslos auf Farrel, der noch einmal die tragenden Ketten kontrollierte. Dann wand sich der Boss den beiden Detektiven zu. „Wenn ihr Glück habt, habt ihr es nach dem ersten Mal hinter euch. Ansonsten...“ Mit diesen Worten begab sich Farrel in den Führerstand des Krans.

Der Dritte Detektiv spürte, wie die Übelkeit in ihm aufstieg. Wenn er diese Plattform betrat, sprach er sein eigenes Todesurteil. Bug schob ihn vorwärts, doch Bob stemmte mit aller Macht die Beine in den Boden. „Nein!“ keuchte er. „Da kriegen Sie mich nicht hoch.“ In seiner Verzweiflung brachte er unglaubliche Kräfte auf.

„Das werden wir ja sehen“, fauchte sein Wächter barsch. Eine Hand packte den Dritten Detektiv im Genick, während die andere Bobs Arme nach oben drückte. Mit schmerzverzerrtem Gesicht fiel er auf die Knie. „Wenn ihr es möglichst schmerzlos haben wollt, tut ihr gefälligst, was wir euch sagen!“ Bugs Stimme klang schneidend. Dann riss er den Dritten Detektiv hoch. „Aufstehen und vorwärts!“

In letzter Minute

Die Plattform schwankte leicht, als sie sich erhob. Langsam entfernte sie sich vom sicheren Boden, der sich Zentimeter für Zentimeter in ein tödliches Ziel verwandelte.

Palmer und Bug hielten sich jeweils mit einer Hand an den Trägerketten fest und mit der anderen einen der Verurteilten gepackt. Der Dritte Detektiv sah angstvoll zum Führerstand des Krans hinunter, in dem Farrel den Hebel gedrückt hielt und seinen Blick ohne erkennbare Regung erwiderte. Bobs Knie zitterten. Mit jedem zweiten Atemzug durchfuhr eine Adrenalinwelle seinen Körper.

Fünf Meter.

Justus dachte an den bevorstehenden Absturz. Wie viel würde er davon wohl merken? War es vorbei, bevor man den Aufschlag spürt? Ihn überlief eine Gänsehaut und in seinem Magen breitete sich ein flaes Gefühl aus. Krampfhaft versuchte er, das Gleichgewicht zu halten. Die gefesselten Hände machten dies fast unmöglich. Endlich versagten seine Beine den Dienst und er sackte auf den Stahl der Plattform nieder. Palmer ließ ihn gewähren.

Zehn Meter.

Die Gedanken des Dritten Detektivs malten unruhige Bilder in das Dunkel. Das war also das Ende. In all den Jahren ihrer Detektivarbeit hatte er nie ernsthaft daran gedacht, wie es sein würde. Als ihm seine Eltern einfielen, legte sich ein schwerer Druck auf Bobs Brust. Er sah vor sich, wie sie die Nachricht

von seinem Tod erhielten, wie seine Mutter weinend zusammen brach und sein Vater sie verzweifelt im Arm hielt. Und Peter? Der wurde gerade durch ihren Leichtsinn mit in den Tod gerissen. Sie hatten Peter immer wieder wegen seiner Vorsicht aufgezogen. Jetzt hatten sie die Quittung. Der Druck auf seiner Brust erschien Bob unerträglich. Dann tauchte das Gesicht eines Mädchens vor seinem geistigen Auge auf. Er hatte nie mit Justus und Peter darüber gesprochen. Das Geheimnis seiner Gefühle für Jelena würde er mit in sein Grab nehmen. Sein Grab! Der Dritte Detektiv zuckte zusammen.

Fünfzehn Meter.

Nun schwebten sie bereits über den Dächern der Containerstapel. Die kalte, feuchte Luft drang durch den Stoff ihrer Kleidung. Justus fröstelte. Zitternd hockte er da und sah starr auf das immer weiter wegrückende Gemisch aus Lichtern, Schatten und Nebel, das ihm in wenigen Minuten zum Verhängnis werden sollte. Nur noch undeutlich konnte er Farrel erkennen, der die Funktionen des Krans überwachte. Mit einem Mal stoppte die Plattform.

„Siebter Stock“, hörte Justus Palmers Stimme sagen. „Hier ist die Fahrt für euch zu Ende.“ Mit diesen Worten zog der Mann ein Messer aus der Tasche und zerrte den Ersten Detektiv auf die Beine. Justus spürte den kalten Stahl an seinen Handgelenken. „Wir wollen doch nicht, dass man euch mit gefesselten Händen findet.“

Doch bevor Palmer den Schnitt richtig ansetzen konnte, ertönte ein lautes „Verdammt!“

Sechs Paar Augen richteten sich auf Bug, der finster nach unten sah. Justus folgte seinem Blick. Drei Polizeiwagen kamen heran und hielten unter dem Kran. Einige Beamte sprangen heraus und stürzten sich auf Farrel, der gerade die Flucht ergreifen wollte. Mit einigen wenigen Handgriffen hatten sie ihm Handschellen angelegt und zu der Gruppe gebracht, die sich um einen Mann postierte, in dem Justus trotz der schlechten Sichtverhältnisse Inspektor Cotta erkannte.

Reaktionsschnell legte Palmer dem Ersten Detektiv von hinten einen Arm um den Hals und stieß ihn an die Kante der Plattform, die dadurch gefährlich ins Schwanken geriet. Justus entfuhr ein panisches Röcheln. Doch der Mann hielt sich an einer Trägerkette fest. Seine Stimme donnerte durch die Nacht: „Lassen Sie Farrel frei, lassen Sie einen Fluchtwagen da und ziehen Sie ab! Sonst werden die Jungen diesen Einsatz nicht überleben!“

„Reden Sie keinen Unsinn!“ kam es von unten zurück. „Sie sitzen in der Falle und ein Mord würde Ihre Strafe nur verschlimmern.“

Für einen Moment herrschte angespanntes Schweigen. Nur die keuchenden Atemzüge und das Pfeifen des Windes waren zu hören. Der Erste Detektiv spürte förmlich, wie es in den Köpfen der Männer tickte; wie sie alle Möglichkeiten durchspielten.

„Sie werden das Leben der Jungen nicht aufs Spiel setzen!“ rief Palmer endlich. „Ein solcher Skandal wäre nicht gut für Ihre Karriere. Also tun Sie, was ich verlange! Ziehen Sie ab!“

Demonstrativ gab er einem auf der Plattform liegenden Ziegelstein einen Stoß mit dem Fuß. Justus sah mit Schrecken, wie er rasend schnell in die Tiefe stürzte, immer kleiner wurde und schließlich mit einem lauten Knall am Boden zerschellte.

„Das blüht euch auch, wenn die Bullen nicht mitspielen“, hauchte Palmer in sein Ohr. Justus überlief es eiskalt. Er wagte nicht, sich zu rühren.

Angespannt verfolgte Palmer die Reaktion der Beamten. Diese waren in Deckung gegangen. Nun erhob sich Cotta und trat an Farrel heran. Er schien mit ihm zu sprechen. Eine Weile geschah gar nichts. Da nickte Farrel plötzlich langsam und sah zu seinen Komplizen empor. „Der Inspektor hat Recht. Macht keinen Scheiß! Ihr reitet euch nur weiter rein. Corman haben sie auch schon geschnappt. Ihr habt sowieso keine Chance mehr. Man wird euch festnehmen so, oder so. Wenn ihr den Jungs etwas antut, landet ihr lebenslang im Knast.“

Wieder angespannte Stille.

Die Stimmung war zum Zerreißen gespannt.

Dann fühlte Justus, wie sich der Arm um seinen Hals langsam löste. Hastig trat er von der Kante zurück. Bug und Palmer sahen sich finster an. Mit einem leisen Ruck setzte sich die Plattform wieder in Bewegung. Abwärts.

Als sie den Boden berührte, atmeten Bob und Justus auf. Während sie von ihren Fesseln befreit wurden, legten zwei Polizisten den Verbrechern Handschellen an. „So, hier ist Endstation. Ihr Taxi wartet bereits.“

„Alles klar, Jungs?“ fragte Inspektor Cotta ernst.

„Ja, danke. Mir zittern immer noch die Knie.“ Justus rieb sich die Handgelenke. „Aber ich denke, wir werden keine bleibenden Schäden davontragen.“

„Ich bin noch gar nicht wieder ganz da. Ich muss erst noch realisieren, dass wir dem Tod so knapp von der Schippe gerutscht sind“, murmelte Bob. „Woher wussten Sie eigentlich, wo wir sind?“

„Das habt ihr Peter zu verdanken. Er hatte herausgefunden, was die Nachricht bedeutet und dass es hier um Waffenhandel geht. Er war der Meinung, dass ihr in Gefahr seid und hat mich informiert.“

„Womit ich ja wohl auch richtig lag.“ Peter hatte sich mühsam aus dem Streifenwagen geschält und kam nun erleichtert auf seine Krücken gestützt herangehumpelt.

„Oh, Mann! Peter!“ Bob sah seinem Kollegen erleichtert entgegen. „Wir dachten schon, er hätte dich auch erwischt.“

„Es sah auch fast danach aus. Wir kamen gerade noch rechtzeitig.“ Cotta warf dem Zweiten Detektiv einen verschwörerischen Blick zu.

Peter war froh, dass im Dunkeln nicht auffiel, wie rot er wurde. Er konnte mittlerweile nicht mehr verstehen, wie ihm seine Nerven so einen Streich hatten spielen können. Es waren alles ganz alltägliche Geräusche gewesen und er hatte Todesängste ausgestanden. Der Mann, der in seinem Zimmer aufgetaucht war, war niemand anders als Inspektor Cotta gewesen. Er war nach Peters Anruf direkt zum Haus der Familie Shaw gefahren. Da das Licht darin bei seinem Auftreten erlosch, befürchtete er, der Junge sei ebenfalls in Gefahr. Darum hatte

sich der Inspektor Zugang zum Haus verschafft. Als er die Gehhilfe auf dem Boden fand schienen sich seine Sorgen als berechtigt herauszustellen. Er hatte die Waffe gezogen, war nach oben geschlichen und hatte schließlich Peter in seinem Zimmer gefunden. Aber diesen Teil der Geschichte musste und wollte Peter seinen Kollegen ja nicht unbedingt auf die Nase binden. Kaum hatte er Inspektor Cotta von ihrem riskanten Unternehmen erzählt, war Corman aufgetaucht, der schnell überwältigt und mitgenommen wurde. Mühsam hatte Peter den Inspektor überreden können, ihn zu den Docks begleiten zu dürfen.

In knappen Worten informierte nun Justus den Beamten über die Vorfälle in der Lagerhalle.

„Waffenhandel. Eine ernste Sache.“ Der Inspektor nickte. „Ich kam gerade noch rechtzeitig, um den Mann abzufangen, der Peter beseitigen sollte, diesen Corman. Wir haben ihn inzwischen verhört und einiges in Erfahrung gebracht. Die Bande hatte einem Kunden eine Mail geschickt, in deren Adresse ein Dreher war. Sie ging also an ps, Peter Shaw, und nicht an sp, die Abkürzung für Sean Palmer. In Peters Antwort stand seine Mailadresse, was die Verbrecher schließlich auf seine Spur brachte. Über Verbindungen zu dem entsprechenden Freemail-Unternehmen hatten sie Zugang zu den geheimen Daten bekommen. Dort war Peters Wohnsitz gespeichert. Der Verbindungsmann befindet sich mittlerweile ebenfalls in polizeilichem Gewahrsam. Glücklicherweise hatte Peter geantwortet, sonst wäre das überhaupt nicht aufgefallen.“

„Na ich danke!“ winkte Peter ab. „Beim nächsten Mal werde ich Mails von unbekanntem Absendern gnadenlos vernichten. Davon bekomme ich Herzkammerflimmern.“

Bob schlug ihm grinsend auf die Schulter. „Na, das können wir ja nicht verantworten.“

„Das ist unzweifelhaft richtig, Zweiter“, entgegnete Justus nachdrucksvoll. „Bisweilen scheinen derartige Mails tatsächlich unangenehme Nebenwirkungen mit sich zu führen. Auch ich hatte auf meiner Flucht mit diversen Herzattacken zu kämpfen.“

Peter lachte laut auf. „Unser Pummelchen beim Langstreckenlauf? Na das hätte ich gerne mal gesehen.“

„In diesen Genuss wirst du nicht so schnell wieder kommen können, Zweiter. Ich habe von körperlicher Betätigung vorerst genug.“

„Und was ist mit unserer Überraschung für Peter?“

„Überraschung?“ Peter blickte den Dritten Detektiv fragend an. „Für mich?“

„Wir hatten eigentlich für das Wochenende eine Tour mit dir geplant. Die fällt ja nun aus.“ Bob grinste verschmitzt. "Aber in spätestens sechs Wochen bis du wieder fit und dann geht es ab in die Berge!"

Der Erste Detektiv machte ein erschrockenes Gesicht. „Oh, nein!...“

Doch was er sonst noch sagen wollte ging im allgemeinen Gelächter unter.